

Der Mensch ist Mensch, weil er Körper ist. Und das Leibliche weist ihm Wege über sich hinaus.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: ISTOCK

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 3 | MÄRZ 2017  
www.reformiert.info



FOTO: EPHRAIM BIERI

PORTRÄT

## Im Tanz die Seele heilen

Die Krebspezialistin Nurgül Usluoglu tanzt mehrmals pro Woche wie ein Derwisch. Sie bringt den rituellen Drehtanz aber auch erkrankten Menschen bei. Dies hilft ihnen auf der Suche nach seelischer Geborgenheit. **SEITE 12**

.....

NORDIRLAND

## Der Graben bleibt tief

Im Vereinigten Königreich sind konfessionelle Unterschiede nicht mehr so wichtig. Einzig in Nordirland bleiben sie prägend; auch der Brexit führt Protestanten und Katholiken nicht näher zueinander. **SEITE 2**

.....



FOTO: ZTVG

RUANDA

## Leben in zwei Welten

Irina Zehnder, Absolventin der HTW Chur, setzt auf kooperativen Tourismus in Ruanda. Auf ihren Touren arbeiten Reisende in Gemeinschaftsprojekten mit und lernen dabei, wie Versöhnung funktioniert. **SEITE 3**

.....

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**



FOTO: DESIRÉE GOUD

Pfarrer Ernst Sieber bei seinen Bronzeskulpturen in seiner Heimatgemeinde Horgen

# «Ich habe doch gar keine Zeit, ans Alter zu denken»

**HOMMAGE/ Am 24. Februar wird Pfarrer Ernst Sieber 90 Jahre alt. Was ihn mit Zwingli verbindet und welchen Traum er unbedingt noch verwirklichen will.**

Schelmisch lugt der Pfarrer unter seinen buschigen Brauen hervor. Kräftig wie seine Stimme ist auch sein Händedruck, mit dem er uns in seinem Haus im zürcherischen Uitikon empfängt. Überall in der Stube hängen seine selbst gemalten Bilder in leuchtenden Farben. Die stillende Mutter Gottes, Jesus am Kreuz. Bücher stapeln sich am Boden, auf Tischen und Regalen, in der Mitte thront auf einem Hocker eine grosse Bibel aus dem 16. Jahrhundert.

Zu jedem Gegenstand weiss Pfarrer Ernst Sieber eine Geschichte. Was ihm derzeit aber besonders am Herzen liegt, ist die Figur von Huldrych Zwingli, die er jüngst aus Gips geformt und in Bronze gegossen hat. Exponiert steht sie auf einem kleinen Tisch auf der Terrasse. Die kniehohe, zierliche Statue weist eine Besonderheit auf: Sie hat zwei Seiten. Die eine zeigt den Zürcher Reformator mit Schwert, dreht man die Figur, zeigt sie den anderen, pazifistischen Zwingli, der eine Pflugschar hält.

**SCHWERTER ZU PFLUGSCHAREN.** «Zwingli war nicht nur der Krieger, als den man ihn gerne sieht», sagt Sieber mit erhobenem Zeigefinger. «Er war auch einer, der für den sozialen Frieden und gegen die Reichen gekämpft hat.» Jetzt, im Jubiläumsjahr der Reformation, solle man ihn endlich auch von dieser Seite zeigen. Die Pflugschar, die Sieber dem Bronze-Zwingli in die Hände gab, steht sinnbildlich für den Frieden, der nach biblischer Verheissung über die Menschen kommen wird.

Mit dem ihm eigenen Pathos zitiert Sieber den Propheten Jesaja und wechselt ins Hochdeutsche: «Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr

lernen.» Mit dem Bauernsohn Zwingli fühlt sich der Pfarrer im Denken und Handeln verbunden. Bevor er Theologie studierte, arbeitete er als Bauernknecht. 1956 trat er eine Pfarrstelle in Uitikon-Waldegg an und wechselte später nach Altstetten – als «Knecht Gottes», wie er sich gerne bezeichnet.

Zärtlich betrachtet Sieber die janusköpfige Figur, die er nun in seinen Händen hält. «Zwingli war ein Wohltäter. Einer, der sich für die Armen eingesetzt hat», bemerkt er und erinnert an den von Zwingli angeregten «Mueshafe»: Jeden Morgen wurde in der Zürcher Altstadt ein grosser Bottich mit Brei bereitgestellt und den Armen ein warmes Essen gereicht. In dieser Tradition steht Sieber. Er hatte immer ein Herz für die Armen. Sein ganzes Leben verbrachte er mit Drogensüchtigen und Obdachlosen, seinen «Brüdern und Schwestern», wie er sie nennt.

Erstmals auf sich aufmerksam machte der charismatische Pfarrer im eiskalten Winter von 1963, der Zürcher «Seegfröni». In einem alten Bunker richtete er eine Unterkunft für Obdachlose ein. Daraus wurde die selbst verwaltete Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Suneboge. Ende der 1980er-Jahre begann er sich um die Drogensüchtigen auf dem Platzspitz zu kümmern. Es entstanden Anlaufstellen, Notschlafstellen, ein Aids-Hospiz und Rehabilitationseinrichtungen. Manchmal musste auch Sieber für seine Anliegen kämpfen. Laut poltern, um sich bei der Stadt für die Bedürfnisse der Ärmsten Gehör zu verschaffen. Spitzbübisch sagt er: «Stadtpräsidentin Corine Mauch habe ich ein Zwingli-Bild mit Schwert und Pflug geschenkt.» Die Beschenkte sagt über ihn: «Wo andere wegschauen, will er hinschauen. Er ist ein Kommunikationstalent, ein wortgewaltiger Redner, ein Mann für grosse Symbolik. Und diese Talente setzt er immer wieder ebenso

einmalig wie wirkungsvoll ein. Immer für eine gute Sache, immer verbunden mit seiner nicht zu über-treffenden Menschenliebe.»

Für eine menschenwürdige Drogenpolitik machte sich Sieber auch in Bundesbern stark: Von 1991 bis 1995 sass er für die Evangelische Volkspartei im Nationalrat. Legendar sind seine Auftritte am Rednerpult mit dem Kreuz in der Hand.

**IM GLEICHEN HEMD.** Der Politalltag war zwar nicht seine Welt, die Lust am Debattieren hat er aber nicht verloren. «Jetzt muss der Westen die christlichen Werte hochhalten», mahnt er eindringlich. Auch die Kirche müsse sich aktiv einmischen, «revolutionär auftreten mit dem gegenwärtigen Christus vor Augen». Und nicht den «gnädigen Herrn» spielen; dagegen habe sich ja schon Zwingli gewehrt.

Bevor er den Hut nehme, habe er noch eine Mission zu erfüllen, betont Sieber, der am 24. Februar seinen 90. Geburtstag feiert: Er will sein Dorf bauen. Ein selbst verwaltetes Dorf für bedürftige Menschen aus zwei, drei Häusern und einer Kirche mittendrin. «Eine leerstehende Kirche in Zürich, das wärs.»

Obwohl das Alter auch vor ihm nicht Halt macht, wirkt Pfarrer Sieber kein bisschen müde. «Ich habe doch gar keine Zeit, ans Alter zu denken.» Regelmässig besucht er seine Brüder und Schwestern im «Pfuusbus» oder «Sune-Egge». Heute aber will er nach Horgen, um seine Bronzeskulpturen mit dem Heiland am Kreuz zu zeigen. Er zieht sich einen zerschissenen Mantel über, herzt seine Frau Sonja zum Abschied. Die Kunst sei ihm wichtiger Ausgleich: Schreiben, Malen, Bildhauern. Stets trage er dazu ein altes Spitalhemd. Auch Zwingli habe ein solches «Tolghem» getragen, wenn er am Pult stand und schrieb. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**



Schnell am Ende: Der zurückgetretene Sinn-Féin-Politiker Martin McGuinness und die wieder antretende Chefministerin Arlene Foster von der DUP

# Bloss dafür, weil die Katholiken dagegen sind

**GROSSBRITANNIEN/** Während in anderen Landesteilen die Spuren konfessioneller Zugehörigkeit verblassen, bleibt Nordirland im Konflikt zwischen krontreuen Protestanten und nach Irland orientierten Katholiken gefangen.

Nordirland stimmte zwar mit 56 Prozent für den Brexit. Trotzdem hat der Austritt aus Binnenmarkt und Zollunion die Provinz hart getroffen. Als einziger Teil des Vereinigten Königreichs verfügt Nordirland, das an den unabhängigen Staat Irland grenzt, künftig über eine Landgrenze zur EU. Die britische Premierministerin Theresa May und ihr irischer Amtskollege Enda Kenny beteuern zwar, sie wollten keine Rückkehr zu den traditionellen Grenzpfählen, aber es führt – zumindest beim Warenverkehr – wohl kein Weg daran vorbei.

Selbst die bedrohliche Lage schweisse die nordirische Regierung nicht zu-

sammen. Als Reaktion auf ein schlecht geplantes Zuschussystem für erneuerbare Energien, das Chefministerin Arlene Foster noch als Wirtschaftsministerin verantwortet hatte, trat ihr gleichberechtigter Regierungspartner, Martin McGuinness, zurück und brachte die fragile Regierung damit zu Fall.

**VERERBTES MISSTRAUEN.** Foster ist die Tochter eines anglikanischen Polizeireiservisten und wuchs in der Grafschaft Fermanagh im toxischen Grenzland auf. Die IRA versuchte, ihren Vater zu ermorden und ihren Schulbus in die Luft zu sprengen. In Fosters Erbgut ist das

Misstrauen gegenüber Katholiken eingeschrieben. Aus leidvoller Erfahrung traut sie ihnen nicht über den Weg. Gesten der Versöhnung sind nicht ihre Sache.

Der schwer kranke McGuinness, ein ehemaliger IRA-Kommandant, ist inzwischen als Spitzenkandidat der Sinn-Féin-Partei von Michelle O'Neill (40) ersetzt worden. Sie und Foster treten an der Spitze der grössten Parteien Nordirlands gegeneinander an. Es wird befürchtet, dass das Wahlergebnis, das am 3. März ausgezählt wird, sich kaum von den jetzigen Kräfteverhältnissen unterscheidet.

Allein, es gibt Lichtblicke. Als Martin McGuinness seinen Abschied aus der

**«Mit seinem Einsatz für den Frieden hat Martin McGuinness Leben gerettet und die Leben vieler Menschen verbessert.»**

IAN PAISLEY JUNIOR

aktiven Politik bekannt gab, meldete sich der protestantische Politiker Ian Paisley, der gleichnamige Sohn des verstorbenen Pfarrers, zu Wort: Er dankte McGuinness «demütig» für dessen Einsatz im Friedensprozess. Paisley forderte die protestantischen Kollegen auf, respektvolle Beziehungen zu ihren katholischen Mitbürgern aufzubauen und zu pflegen. Diese Zivilcourage, die auch McGuinness an den Tag gelegt hatte, ist selten geworden in Nordirland.

Die Protestanten stützen ihre Loyalität für die britische Krone auf ihre Verbundenheit mit Schottland, ihrer ursprünglichen Heimat. Den Engländern misstrauen sie instinktiv mindestens so sehr wie ihre katholischen Mitbürger. Rätselhaft bleibt darum, weshalb die presbyterianisch geprägte DUP den Brexit empfahl und dabei den Austritt Schottlands aus dem Vereinigten Königreich riskierte.

In Schottland, wo die Bevölkerung für den Verbleib in der EU stimmte, hat der Siegeszug der sozialdemokratischen Nationalistenpartei SNP die alten konfessionellen Grenzen verwischt. Seit die Partei auch die von katholischen irischen Einwanderern geprägte Westküste mitsamt der Labour-Zitadelle Glasgow erobert hat, wird konfessionell motiviertes Abstimmungsverhalten von nationalistischen Bewegungen überlagert, namentlich vom Wunsch, sich von England abzugrenzen. Damit folgt Schottland einer Entwicklung, die in England längst Realität ist: Konfessionelle Zugehörigkeiten hinterlassen nur noch blasse Spuren. So kann die konservative Partei auf den Rückhalt von protestantischen Arbeiterschichten zählen, während Labour bei katholischen Wählerinnen punktet. Aber im Gegensatz zu Nordirland ist die Konfession nur eines von zahlreichen Kriterien für die politische Meinungsbildung.

**DAS GELD AUS BRÜSSEL FEHLT.** Nordirland hingegen bleibt im Konfessionsstreit gefangen. Fosters DUP hatte den Austritt aus der EU nicht zuletzt deshalb propagiert, weil Sinn Féin, die SDLP und die Regierung der Republik Irland ihn als Unsinn brandmarkten. Vorab mit Blick auf die mehrheitlich protestantisch wählenden Bauern, die von Subventionen aus Brüssel profitierten, war die Abstimmungsempfehlung widersinnig.

Falls den Briten nach dem Brexit wirtschaftliche Einbussen drohen, dürften bald die zwölf Milliarden Franken in den Blick geraten, die jährlich nach Nordirland fließen. Zudem rückt jetzt, da eine harte Aussengrenze mit der EU unvermeidlich scheint, eine Wiedervereinigung Nordirlands mit Irland wieder ins Blickfeld. Bis zum Referendumstag war dieses Thema ein Minderheitensport wie Brieftaubenzüchten. **MARTIN ALIOTH**

## «Gott ist ewig, ich muss es nicht sein»

**KURT MARTI/** Der Theologe, Dichter und Pfarrer ist 96-jährig gestorben. Ein unbequemer Gläubiger, der dem Zeitgeist und der Auferstehung nicht traute.

Wenn einer wie Kurt Marti stirbt, hallen die Nachrufe durchs Land wie unzählige Kirchenglocken. Dieser Vielklang lässt ahnen: Da ist einer gegangen, der vielen Menschen etwas bedeutet hat: als Freund, als Verbündeter, als Theologe, Pfarrer oder Schriftsteller. Und als Chronist seiner Zeit, der wie kaum ein anderer Stellung bezog: politisch radikal, mit unverbrauchten Worten, immer der Bibel verpflichtet.

«Seine hellwache Zeitgenossenschaft hat ihn 1972 die Professur an der Theologischen Fakultät gekostet», meint Magdalene Frettlöh, Professorin für Systematische Theologie an der Universität Bern. Sie ist begeistert von Martis leidenschaftlicher Wachsamkeit für das Tagesgeschehen. Und von seinem politischen Engagement, das immer theologisch begründet



Kurt Marti verstarb am 11. Februar 2017 in Bern

war. «Diese Verbindung ist selten: der Tradition treu bleiben und sie neu interpretieren, gleichzeitig auf Notstände hinweisen und alles daran setzen, sie zu ändern.» Auch sprachlich sei er ihr bis heute ein Vorbild, sagt Frettlöh. In seinen Texten sei Gott im Diesseits spürbar. Die Worte: alltagstauglich und voller Sinnlichkeit und Erotik. Nur weil er zeitlebens den Fortschrittsglauben hinterfragte, sich dem Zeitgeist widersetzte und den technologischen Fortschritt an sich vorbeiziehen liess, heisse das nicht, er habe sein Leben nicht genossen. «Er hielt nichts vom Verträsten auf das Jenseits, von der persönlichen Auferstehung nach dem Tod. «Gott ist ewig, ich muss es nicht sein», meinte er mal. Und dennoch gab es für ihn immer mehr als das eigene Wohlbefinden. Er war halt ein durch und durch politischer Mensch», betont Magdalene Frettlöh.

**AN- UND AUFREGER.** Klaus Bäumlin war einer der Nachfolger Martis als Pfarrer in der Berner Kirchgemeinde Nydeggen. Er erinnert sich, dass die Kirche jeweils voll gewesen sei, wenn Kurt Marti am Sonntag Gottesdienst hatte. Die Leute reisten sogar aus dem Ausland an, um den Dich-

terpfarrer zu erleben. «Dabei spielte er als Pfarrer die Karte der künstlerischen Genialität keineswegs aus. Er pflegte eine einfache, nüchterne Predigtsprache.» Vielleicht seien einige sogar etwas enttäuscht gewesen, wenn ihnen kein aufmüpfiger, experimentierfreudiger Kirchenevent geboten wurde. «Kurt war ein bescheidener Mann, der seine Aufgabe stets ernst nahm. Im Gottesdienst war er Pfarrer, nicht Dichter. Auch wenn ihm das seine zahlreichen politischen Gegner ab und zu unterstellten.»

Bis heute sei Marti einer der wichtigsten Anreger in dieser Gemeinde und darüber hinaus. «Einerseits als Theologe, aber natürlich auch durch sein dichterisches Werk», sagt Bäumlin. «Durch seine Mundartgedichte hat er viel Beachtung bekommen. Aber nicht nur deshalb ist er ein bedeutender Literat. Seine Texte sind auch auf unnachahmliche Art durchtränkt von seiner theologischen Haltung, von seinem tiefen Glauben.» Bäumlin empfindet die Lücke, die sein Freund hinterlässt, schmerzlich. «Die Kombination von kritischer Auseinandersetzung mit der Institution Kirche und gleichzeitig sein unerschütterliches Vertrauen in Gott war einmalig.» **KATHARINA KILCHENMANN**



Irina Zehnders zwei Welten: links als Reiseleiterin in Kigali, rechts als Immobilienkauffrau in Schaffhausen

# Ruanda inspiriert Churer HTW-Absolventin

**TOURISMUS/ Irina Zehnder setzt auf kooperativen Tourismus. Dabei lernen Reisende viel über Versöhnung. Ihr Handwerk lernte sie in Chur und Ruanda.**

«Dieser Blick irritierte mich total», sagt Irina Zehnder und stellt die Teetasse ab. Sie sitzt im voll besetzten Café in der Schaffhauser Altstadt und trägt als Einzige ein kurzärmeliges Kleid, mitten im Winter. Als ob die Sonne Afrikas sie immer wärmt. Sechs Monate verbrachte sie in Ghana beim afrikanischen Ehemann ihrer Tante und verdiente sich als «Mädchen für alles» einen Zuspuf. Während eines Workshops, den ihr Onkel leitete, fiel ihr ein Teilnehmer auf, der es vermied, jemandem in die Augen zu blicken. «Das hat mit seinen Erlebnissen in Ruanda zu tun», klärte sie der Onkel auf.

**KOOPERIEREN.** Das war vor zwei Jahren. Seither beschäftigt sich Irina Zehnder mit Ruanda, das heute als aufgehender Stern Afrikas gilt – 23 Jahre nach dem Genozid, bei dem über 800 000 Tutsis von Angehörigen der Hutus in nur hundert Tagen massakriert wurden. Zehnder, Absolventin des Tourismus-Studienganges an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur, schrieb ihre Abschlussarbeit zum Thema «Destination Ruanda – vom Genozid zum Vorzeigemodell». Ihr Fokus galt dem Versöhnungsprozess, der unmittelbar nach dem Genozid begann – ein Gedanke, den ihr Bachelorberater und HTW-Dozent, Eric Dieth, nahelegte. Dank des früh eingeleiteten Versöhnungsprozesses gehört Ruanda heute zu den sichersten Ländern und avancierte zum Treffpunkt der Wirtschaftselite des Kontinents: Das afrikanische Weltwirtschaftsforum fand 2016 in Kigali statt. Wie Versöhnung entsteht, erfahren Touristen durch «Cooperative Travel Gatherings» (kooperativen Touris-

mus). «Das Cooperative steht für: einander verstehen, voneinander lernen, sich gegenseitig fördern», erklärt Irina Zehnder. Ihre Firma «Ruanda Tours» basiert auf diesem Modell. «Ruanda Tours» ist auch das Resultat ihrer Bachelorarbeit.

**RICHTEN.** «Diesen Blick vergesse ich nie», erinnert sich Dieth, als sie ihm davon erzählte, «sie hat eine Lebensaufgabe gefunden.» Im Jahr 2015 reiste sie mit ihrem Dozenten erstmals in Ruandas Hauptstadt. «Ich hatte mir Chaos und Lärm vorgestellt, aber Kigali war das pu-

**«Der neuen Regierung ist es gelungen, ein mehr integratives ruandisches Selbstbewusstsein zu erarbeiten.»**

•••••

IRINA ZEHNDER

re Gegenteil.» Eine wunderbare Stimmung lag über der Stadt, alles war «so friedlich». «In diesem Land, das halb so gross ist wie die Schweiz und fast zwölf Millionen Einwohner hat, ist jeder vom Völkermord betroffen», sagt Irina Zehnder. Gerechtigkeit nur nach westlichen Massstäben zu sprechen, wäre zeitlich wie personell nicht zu bewältigen gewesen. Es sei deshalb mutig gewesen, eigene Traditionen, wie das Gacaca (Gericht mit Dorfältestem) oder Umuganda, den nationalen, monatlichen Arbeits-Samstag, an dem Menschen aller Ethnien freiwillig an einem Projekt arbeiten, wie-

der einzuführen. ««Der Regierung ist es gelungen, ein mehr integratives ruandisches Selbstbewusstsein zu erarbeiten.» Den Versöhnungsprozess unterstützen auch ruandische Nichtregierungsorganisationen. Mit einigen arbeitet die Touristikfachfrau zusammen; etwa mit «Carsa» (Christian Action for Reconciliation and Social Assistance), wo Reisende im Rahmen des Cow-for-peace-Projektes in einer Gemeinschaft an einem Kuhstall mitbauen. In diesem Workshop kümmert sich ein Opfer- und Täterpaar um ein von Carsa und «Ruanda Tours» mitfinanziertes Tier. «Der Weg zu der Kuh ist nicht einfach. Es braucht Mut und Kraft, einen solchen Workshop zu besuchen.»

**PROFITIEREN.** Bevor die Reisegruppe jedoch in der Gemeinschaft mitarbeitet, erhält sie eine dreitägige Einführung in Geschichte und Kultur des Landes, wozu auch erste Gespräche mit Ruändern gehören. Tourabschluss bilden ein Tanzkurs und ein gemeinsamer Gottesdienst. «Danach gehe ich auf die individuellen Reisewünsche meiner Gäste ein.» Gefragt sind Ruandas Berggorillas, die uralten Wälder, Trekkingtouren und Vulkane.

Irina Zehnder steht vor ihrer vierten Ruanda-Reise. Selbst wenn die Reisegruppen auch noch aus Freunden oder Verwandten bestehen, vom Erfolg ihres Konzeptes ist sie überzeugt. «In Ruanda herrscht so viel Hoffnung und Dynamik. Ich wünsche mir, dass wir, aus den «entwickelten» Gesellschaften, häufiger Teil davon sein könnten.» **RITA GIANELLI**

## Neue Wege im Tourismus

Bevor Irina Zehnder, 25, ihr Tourismus-Studium an der HTW Chur begann, absolvierte sie die Kaufmännische Lehre mit Berufsmatura auf einer Bank. Noch verdient sie sich ihren Lebensunterhalt als Maklerin in einer Immobilienfirma. Für ihre Reisen nach Ruanda nimmt sie unbezahlten Urlaub. Nachhaltige Formen von Tourismus, wie «Ruanda Tours» sie anbietet, sind im Trend. Die Uno-Welthandelsorganisation erklärte das Jahr 2017 zum internationalen Jahr für nachhaltigen Tourismus und Entwicklung. Die HTW Chur ist als einzige Bildungsinstitution offizielle Partnerin.

## GEPREDIGT

JOSIAS BURGER ist Pfarrer in Trimmis / Says



## Anleitung zum Staunen

Wenn ich deinen Himmel sehe, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesezt hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Psalm 8, 4-5

Können wir noch staunen? Haben wir es noch nicht verlernt? Diese Anfrage stellt Psalm 8 an uns. Wir können die Nase rümpfen. Wir können unsere Stirn in Falten legen. Wir können uns den Kopf zerbrechen. Wir sehen die Schwierigkeiten und Probleme im eigenen Leben. Wir sehen die Katastrophen auf dieser Erde. Und es macht keinen Sinn, die Augen davor zu verschliessen.

**SEHEN.** Aber können wir noch staunen? Das fragt uns Psalm 8 wieder und wieder. Dieser Psalm ist eine Anleitung zum Staunen. Ohne, dass er um das Schwierige nicht wüsste oder dies verdrängen oder ausblenden würde. Er weiss um die Brüche und Störungen in der Welt. Er spricht von Widersacher, Feind und Rachgierigem. Aber er will helfen, den Himmel zu sehen. Psalm 8 will uns anleiten zum Staunen über Gott und zum Staunen über den Menschen.

**FRAGEN.** Was ist der Mensch? Eine ewige Frage! Aber hier für einmal mit Staunen verbunden. Nicht mit Seufzen und Klagen. Hier wird nicht gejammert: Was ist der Mensch für ein Monster! Was ist der Mensch für ein armer Sünder! Was ist der Mensch für ein sterbliches Geblüt! Nein: Was ist der Mensch für eine einmalige Schöpfung! Was ist der Mensch für ein liebevoller Einfall Gottes! Psalm 8 stimmt also kein Klageglied auf den Menschen an. Die Hymne auf Gott geht nicht auf Kosten des Menschen.

**WÜRDIGEN.** Das grösste Staunen über Gott rührt daher, dass er des Menschen gedenkt. Das wirklich Erstaunliche am Menschen ist, dass Gott sich seiner annimmt. Der Mensch ist zwar Staub. Aber von Gottes Atem belebter Staub. Ja, Staub, der mit Hoheit gekrönt ist. Mit Menschenwürde, könnte man sagen. Eine Würde, die Hinweis ist auf den Gott, der sie ihm gegeben hat.

**DIENEN.** Sind wir die Krone der Schöpfung? Können wir diesen Satz aus Psalm 8 einfach so staunend nachsprechen oder kommen wir dabei ins Stottern? Ob man von Krone der Schöpfung sprechen soll, weiss ich nicht. Aber eines weiss ich: Dass der Herr, von dem Psalm 8 spricht, der Niedrigste von allen geworden ist. Und dass er den Menschen gedient hat. In Jesus Christus hat er ihnen sogar die Füsse gewaschen. Und deshalb fällt dieser sogenannten Krone kein Zacken raus, wenn sie dient. Im Gegenteil: Sie soll sich an seinem Beispiel orientieren. «Wer euer Herr sein will, soll euer Diener sein.» So verstanden ist Krone der Schöpfung eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Und dann sind wir wieder beim Staunen. Beim Staunen über Menschen, die andern und der Schöpfung dienen. Und beim Staunen über diesen herrlichen Herrscher, der der Diener aller geworden ist.

GEPREDIGT am 29. Januar 2017 in der Kirche Says

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 19.1.2017

**KIRCHENRAT.** Die Departemente im Kirchenrat werden für die Amtsdauer 2017 bis 2020 wie folgt zugeteilt: Andreas Thöny (Departemente 0 und 5: Präsidiales und Kommissionen und Werke in Graubünden), Cornelia Camichel Bromeis (Departement 1: Synodales und Personelles), Frank Schuler (Departement 2: Strukturelles und Rechtsfragen), Eugen Caduff (Departement 3, Finanzen), Roland Just (Departement 4, Bildung), Barbara Hirsbrunner (Departement

6: Mission, Ökumene, Diakonie), Miriam Neubert (Departement 7, Auswärtige Beziehungen).

**KIMUGR.** Der Kirchenrat genehmigt die revidierten Statuten der kirchenmusikalischen Ausbildung Graubünden (KIMUGR). Neu sind die Zuständigkeiten der verschiedenen Gremien klarer geregelt.

**BEGLEITKOMMISSION.** Der Kirchenrat schlägt Jacqueline Baumer als Nachfolgerin von Rachel Marugg in der Interkantonalen Begleitkommission vor. Diese

begleitet deutschschweizerische Erwachsenenbildungsprojekte der Fachstelle «wtb».

**PERSONELLES.** Der Kirchenrat bestätigt die Wahl von Pfarrer Dr. Jan-Andrea Bernhard durch die Pastoralionsgemeinschaft Waltensburg/Vuorz-Schnaus. Er genehmigte den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Mesolcina/Calanca und Pfarrerin Dorothea Wiehmann Giezendanner.

**JUGENDARBEIT.** Im Jahr 2016 wurden 137 Projekte mit insgesamt 90 400 Franken unter-

stützt. 37 000 Franken wurden für Konfirmantenprojekte, 52 920 Franken für Jugendprojekte verwendet. Im Vorjahr waren es gesamt 87 980 Franken.

**WALTENSBURG.** Der Kirchenrat bewilligt einen einmaligen Beitrag von 4000 Franken für das Projekt «Waltensburger Meister – Entschleunigung in Graubünden». Dieses will das Kulturerbe des Waltensburger Meisters bekannt und erlebbar machen.

**MITGETEILT** von Stefan Hügli Kommunikation

# Pontresinas verlorenes Kirchen-Bijou

**KIRCHENBAU/** Eines der grössten anglikanischen Gotteshäuser in der Schweiz stand in Pontresina im Oberengadin. Eine Ausstellung spürt seiner bemerkenswerten Geschichte nach.



Prinzessin Helena von England dargestellt in der Sonderschau im Museum Alpin in Pontresina

An einem Abend im August 1879 ist der Saal des Hotels Krone in Pontresina zum Brechen voll. Aufgeführt wird alles andere als ein provinzieller Bauernschwank. Nein, die Oper «Cox and Box» von Arthur S. Sullivan kommt direkt aus London und ist mit Starbesetzung vor Ort. Unter ihr auch der Komponist Arthur S. Sullivan selbst, der eine der Hauptrollen spielt. Er und andere berühmte britische Künstler befanden sich vor 138 Jahren nicht etwa auf Tournee, sondern waren wie unzählige ihrer Landsleute im Engadin in den Ferien. Dieser Abend hatte ein Ziel: Geld zu sammeln für eine anglikanische Kirche in Pontresina. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Schweiz so-

zusagen eine britische Ferienkolonie. Die Dominanz dieses Lebensstils war an manchen Orten derart stark, dass etwa der russische Schriftsteller Leo Tolstoi nach seinem Luzern-Besuch giftig über die englischen Snobs herzog.

**KIRCHE ALS ANZIEHUNGSPUNKT.** Als Zeichen von Kolonialisierung mag man ansehen, dass an vielen der bevorzugten Ferienorte anglikanische Kirchen entstanden. Über ihre genaue Zahl herrscht Unklarheit. Das Archiv der seit 1701 für die anglikanische Mission zuständigen «Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts in Oxford» bietet nur vage Angaben. Gemäss privaten Nach-

forschungen waren es gegen dreissig Gotteshäuser auf Schweizer Boden. Heute noch stehen anglikanische Kirchen in Zermatt, Wengen oder Château d'Oex.

Die damalige musikalische Sammelaktion in der «Krone», dem heutigen «Grand Hotel Kronenhof», war sehr erfolgreich. Es kam genug Geld zusammen, sodass bald der Grundstein der Holy Trinity Church in Pontresina gelegt werden konnte. Das Grundstück stellte Hotelier Lorenz Gredig zur Verfügung. Er war einer der Tourismuspioniere wie Johannes Badrutt im Nachbarort St. Moritz und wusste, was die englischen Gäste schätzten. Eine Kirche anzubieten, in der die Messe in englischer Sprache und

nach anglikanischem Ritus zelebriert wurde, war damals ein hervorragendes Verkaufsargument. Deshalb wurde auch der britische Kaplan kostenlos im Hotel beherbergt und gepflegt.

Die Eröffnung der neuen Kirche am 19. August 1882 war ein Grossanlass. Am Festgottesdienst nahmen rund 500 Personen teil. Die beiden hochrangigen Bischöfe, welche die Weihe vornahmen, waren selbst begeisterte Alpinisten. Am Tag zuvor hatten sie den Mortarsch-Gletscher bestiegen und nebenbei gar noch einen anderen Bergsteiger aus einer Spalte gerettet, worauf sie im Schnee eine inbrünstige Hymne schmetterten. Aus edler Hand stammte der Altarschmuck: Prinzessin Helena, die dritte Tochter der britischen Königin Viktoria, hatte sich schon bei einem Engadin-Besuch 1880 für den Bau der Kirche

**«Die beiden hochrangigen Bischöfe, welche die Weihe vornahmen, waren selbst begeisterte Alpinisten.»**

•••••

RUTH SPITZENPFEL

begeistert und dafür in London wertvolle Stickereien in Auftrag gegeben. Für die Einweihung war sie eigens angereist und soll höchstpersönlich die Blumengestecke arrangiert haben.

**EINEM WOHNBLOCK GEOPFERT.** Woher wissen wir heute diese Details? Das ist einer Britin zu verdanken, die Mitglied der noch heute bestehenden, kleinen anglikanischen Gemeinde im Tal ist. Diane Conrad-Daubrah kam vor 43 Jahren ins Engadin und erforscht die Spuren der Engländer mit Akribie und viel Sinn für die Spleens und Passionen ihrer Landsleute. Unterstützt von Fachleuten in der Schweiz und Grossbritannien, hat sie nun im Museum Alpin in Pontresina eine Ausstellung auf die Beine gestellt, die neben Anekdoten und Zeugnissen der berühmten Gäste auch Fundstücke der alten Kirche präsentiert. Denn es handelt sich um eine «lost church». 1974 wurde die Holy Trinity Church dem Bau eines banalen Wohnblocks geopfert. Dies, obwohl die Kirche vielleicht das schönste und sicher eines der grössten anglikanischen Gotteshäuser in der Schweiz gewesen war. Die stattliche Dorfkirche von Pontresina wurde von ihr weit übertroffen. Einige der wertvollsten Einrichtungsgegenstände und die Fenster gelangten ins Depot des Rätischen Museums in Chur. Vieles wurde jedoch von Privatleuten mitgenommen und ist jetzt wieder zum Vorschein gekommen.

RUTH SPITZENPFEL (ERSCHIENEN IN DER NZZ 25.1.17)

## Britische Traditionen in der Kirche

Am Weihgottesdienst 1882 waren 500 Personen in der Englischen Kirche anwesend, unter ihnen 14 Geistliche, 40 Einheimische aus Pontresina und ein 30-köpfiger Chor unter der Leitung des bekannten Dirigenten und Komponisten Joseph Barnby. Eine audiovisuelle Produktion im ersten Stock des Museum Alpin Pontresina vermittelt einen Eindruck des viktorianischen Lebens und zeigt, wie britische Besucher ihre Zeit in Pontresina verbrachten. Einige der prominenten britischen Gäste sind auf lebensgrossen Fotografien und als Puppe zu sehen.

**SONDERSCHAU.** Die Ausstellung dauert noch bis 15. April und vom 5. Juni bis 21. Oktober 2017, von Montag bis Samstag, 15.30 bis 18 Uhr an der Via Maistra 199, Pontresina.

www.pontresina.ch/  
museumalpin  
museum@pontresina.ch

## «Entweder man schaut genau hin, oder eben nicht»

**NACHRUF/** Giovanni Caduff, ehemaliger Kirchenratsaktuar, Pfarrer und Lehrer, ist am 8. Februar 2017 gestorben. Alt Dekan Luzi Battaglia erinnert an seinen Freund und einen in vielerlei Hinsicht ungewöhnlichen Kollegen.



Giovanni Caduff, 2011, im grossen Stuhl des Kirchenratsaktuars

Mir ist ein guter Freund gestorben. Seit der Kantonsschulzeit bis zu seinem Tode war Giovanni Caduff für mich eine feste Grösse, jemand, mit dem man einfach rechnete. Nach seinem Start als Pfarrer im Domleschg wurde er nach Arosa gewählt. Bald danach engagierte er sich auch im kantonalen Kirchenrat. Es folgten die Jahre als Religionslehrer am Lehrerseminar und die letzten fünfzehn Jahre als «Kanzleidirektor» der Kantonalkirche.

**NICHT HALB EHRlich SEIN.** Giovanni war kein Freund vieler Worte und selbstdarstellende Gesellschaften mied er, wenn immer möglich. Nie stellte er seine Person in den Mittelpunkt sondern die Sa-

che, der er verpflichtet war. Einer seiner Leitsätze war: «Man kann nicht halb ehrlich sein, entweder man schaut genau hin und sagt, was man sieht, oder eben nicht.» In seiner Arbeit wollte er immer präzise sein, für mich manchmal fast bis an die Grenze der Pedanterie. Ihm war wichtig, dass alles genau seinen Platz hat und seine Ordnung.

Ich erinnere mich: Beim Studienbeginn in Zürich lud er mich ein, sein Studentenzimmer zu besichtigen. Ich war beeindruckt über die systematische Ordnung, die benötigten Bücher schön eingeordnet auf dem Bücherregal. Ich nahm ein Buch aus dem Gestell, als ich es zurücklegte, geriet es etwas zu weit in den Hintergrund. Giovanni schaute mich an, ging zum Büchergestell und machte das Buch wieder bündig mit den andern Büchern. Präzise sein, alles an seinem Ort haben, Übersicht bewahren – ich konnte noch nicht ahnen, wie da sich schon Fähigkeiten abzeichneten, die ihn zum prädestinierten «Kanzleidirektor» unserer Kirche machten.

Als Kirchenratsaktuar und Kanzellar der Synode hat er ein enormes Arbeitspensum bewältigt und dabei auf sich und

seine Gesundheit kaum Rücksicht genommen. Seine Fähigkeit, mit kritischen Stimmen umzugehen und Konflikte direkt anzusprechen, war entscheidend für viele Problemlösungen. Und an Problemen mangelte es wahrlich nicht. Ich nenne nur das Stichwort «Neustrukturierung der Kirchgemeinden». Da gingen die Wogen manchmal hoch.

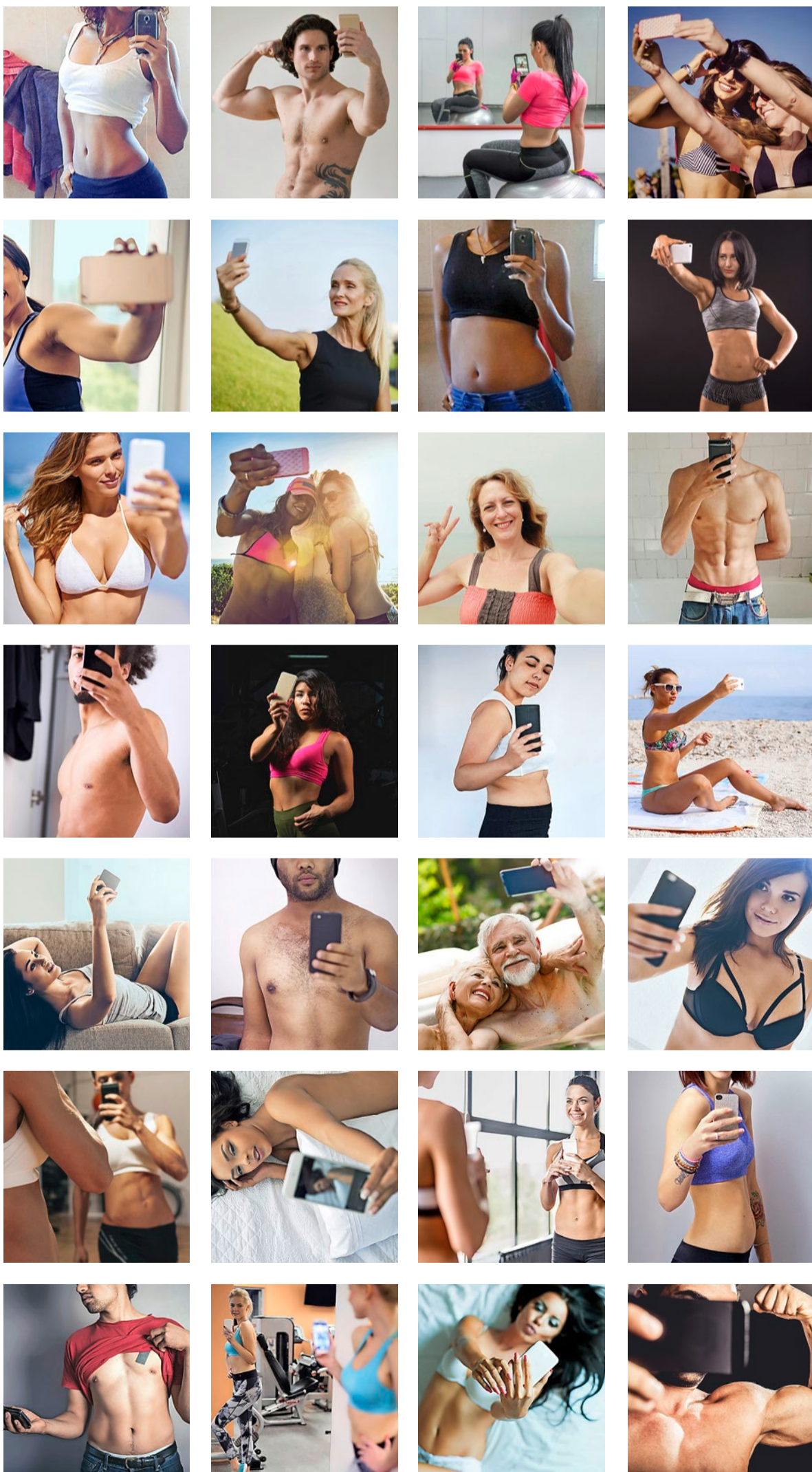
**HIERARCHIEN DER KOMPETENZ.** Egal, ob man ihm in seinem Arbeitszimmer gegenüber sass oder ihn bei den vielen Sitzungen und Versammlungen erlebte – ruhig, aufrecht, selbstbewusst, in Freiheit – so wollte er sein. Er war ehrlich gegenüber sich selbst, und solche Ehrlichkeit auch über eigene Fehlentscheidungen oder Fehler Teile sah er als eine Voraussetzung für die Kritik an anderen. Er vermied alle Hierarchien der Macht, aber hielt viel von den Hierarchien der Kompetenz. Er bewahrte in allen Funktionen den Mut, rechtzeitig das Fällige ohne Rücksicht auf momentane Stimmungen oder den publizistischen Mainstream zu tun und zu sagen. Wir danken Gott, dass wir Giovanni Caduff, so wie er war, unter uns haben konnten. LUZI BATTAGLIA-SIGRIST

**GELASSEN/** «Vergesst endlich diese Muskeln», rät der Bewegungslehrer seiner älteren Kundschaft.

**GESCHMEIDIG/** Vom Yoga geformte Körper passten gut zum heutigen Wirtschaftsleben, sagt die Soziologin.

# Das Fleisch ist schwach und schön zugleich

**ESSAY/** Mensch sein heisst Körper sein, davon spricht schon der Schöpfungsbericht in der Bibel. Im Christentum wurde das Körperliche dennoch während Jahrhunderten beargwöhnt – anders als in der heutigen Gesellschaft, die den Körper als Vehikel eines neuen Selbstgefühls entdeckt hat.



Selbstbildnisse per Handyklick, aus dem Moment heraus inszenierte und für die Mitwelt konservierte Blicke in den Spiegel: Selfies sind zum Breitensport geworden. Sie abbilden, darstellen; nicht mit Ideen, Gedanken, Gedichten oder anderen geistigen Ausflüssen, sondern körperlich, als Mensch mit Haut und Haar, Fleisch und Bein. So, wie sich Menschen seit alters gegenüber treten: von Angesicht zu Angesicht, von Körper zu Körper. Ich bin mein Körper.

Davon spricht auch der Schöpfungsbericht in der Bibel. Gott nahm einen Klumpen Erde – wörtlich «Staub vom Erdboden» – und formte daraus den Körper des ersten Menschen. Danach hauchte er ihm Atem ein, und nun erwachte der Körper zum Leben. Der Mensch ist also kein feinstoffliches Geistwesen. Er war von Anfang an Kreatur. Er ist – auch – Körper, dazu bestimmt, wieder zu Erde zu werden, woraus er gemacht ist.

**GOTT WIRD KÖRPER.** Diese Vorstellung wurzelt tief in der jüdisch-christlichen Vorstellungswelt. Und damit auch der Gedanke von der leiblichen Auferstehung. Nach dem Tod zu neuem Leben erwachen kann nur, wer auch wieder Leib, also Körper wird. Davon spricht etwa der Evangelist Lukas, wenn der auferstandene Jesus in den Kreis der Jünger tritt und sie zum Beweis seiner Auferstehung auffordert: «Fasst mich an uns seht! Ein Geist hat kein Fleisch und keine Knochen, wie ihr es an mir seht!» (Lk 24,39) Schliesslich ass er vor ihren Augen auch noch ein Stück Fisch zum definitiven Beweis, dass er als Auferstandener in seiner ganzen Leiblichkeit vor ihnen sass. Die Botschaft des Christentums besteht ja gerade darin, dass Gott nicht Geist blieb, sondern in Jesus Mensch wurde – und damit Körper.

Das Verhältnis des Apostels Paulus zum Körper dagegen war zwiespältig. Er verherrlicht ihn zwar im 1. Korintherbrief als «Tempel des heiligen Geistes», jedoch einzig in der Absicht, die Prostitution zu kritisieren. Auch die Sexualität in der Ehe definiert er im selben Brief als Pflichterfüllung, nicht als sinnliche Lust. Am liebsten wäre ihm, wenn alle enthaltsam wären wie er.

**DER LEIB ALS LAST.** Hier schimmert Platonisches durch. Der Jude Paulus war griechisch gebildet, und der griechische Philosoph Plato beschrieb den Körper als Gefängnis, das den Geist daran hindert, die Wahrheit zu erkennen. Diese Philosophie machten sich wichtige christliche Denker zu eigen. Zu ihnen gehörte auch der einflussreiche Kirchenvater Augustin. Auf diesem Weg bildete sich das christliche Ideal der Entsagung heraus, das fortan die Glaubenspraxis massgeblich prägte. Der Körper und seine Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Sex und Schlafen galten als dem Seelenheil

abträglich, die strenge Kasteiung des Leibes bis hin zur Selbstgeißelung dagegen als tugendhaft.

Eine Gegenbewegung zur mittelalterlichen Körperverachtung entstand im Zeitalter der Renaissance. Gelehrte und Künstler besannen sich auf die Antike zurück und entdeckten den Menschen neu als Individuum, als Wesen, das aus dem Kollektiv heraustritt, sich ein Stück weit von einem übermächtigen Gott emanzipiert und gestaltend in die Welt eingreift. In diesem Geist der Renaissance und des Humanismus ging auch die Kunst neue Wege. Sie feierte, in Anlehnung an den altgriechischen und altrömischen Körperkult, die Schönheit des menschlichen Leibes. Pflügte man im Mittelalter die biblische Gestalt des David noch als König darzustellen, bärtig, patriarchal und würdig, meisselte ihn der Künstler Michelangelo Buonarroti nun als Hirtenjüngling in Marmor, nackt und zeitlos schön – und schuf so die Ikone körperlicher Schönheit schlechthin.

**GESPALTENER BLICK.** Während sich die künstlerische Inszenierung des Körpers im Barockzeitalter üppig fortsetzte, lebte die asketische Tradition parallel dazu weiter, zum Beispiel im Mönchtum oder in der züchtigen Lebensweise evangelischer Gemeinschaften, die im Körper eher eine Spielwiese des Teufels denn eine gute Gabe des Schöpfers sahen. So hatte die europäische Geistesgeschichte während Jahrhunderten einen gespaltenen Blick auf den Körper: Hier galt er als Urquell der Sünde, dort als Brunnen menschlicher Daseinslust.

Vielfach blieb das Körperliche bis weit in die Gegenwart hinein mit dem Makel des Schwierigen, Verdächtigen, Unschicklichen behaftet. Wie so vieles andere brach die 68er-Bewegung dann auch diese Konvention nachhaltig auf. Die Lust am Körper, am Kreatürlichen und Sinnlichen, durfte von nun an öffentlich zelebriert werden; Tabus begannen zu bröckeln, und der Körper wurde zum allgegenwärtigen und selbstverständlichen Gegenstand von Kunst, Kultur, Werbung und Selbstdefinition.

Dabei hat sich aber auch das Diktat der Ästhetik etabliert. Wer sich zu Grossmutters Zeiten nackt zeigte, sorgte für einen Skandal. Heute gilt nicht mehr nackte Haut, sondern schlaffe Haut als Skandal. Am Body zu arbeiten, auf dass er schöner werde, ist Gebot. Eigentlich widersprüchlich in diesen Zeiten der Individualität, denn körperliche Schönheit definiert sich stets über eine Norm, nicht über Einzigartigkeit. Vielleicht aber ist betonte Körperlust heute der Ausdruck einer Unlust. Der Unlust, sich geistig bis an Grenzen verausgaben zu müssen, in einer komplexen Welt, die den Intellekt oft überstrapaziert. Da tut es gut, ganz einfach Körper zu sein, Mensch, Kreatur. Ich bin mein Körper. **HANS HERRMANN**

# Über das Körpergefühl zur Selbstwahrnehmung

**BEWEGUNG/** Durch halb Europa wandern und dabei den Kopf frei bekommen. Trotz einer Lähmung Klavier spielen und Spitzensport betreiben. Erkennen, dass Beweglichkeit nur wenig Kraft erfordert: Bewusst mit dem Körper zu leben heisst auch, Türen zur Selbstwahrnehmung zu öffnen.

## «Meinen Körper sehe ich als Herausforderung»

**Als Profi-Duathlet genoss Christian Wenk die Leichtigkeit des Seins, bis ihn mit 26 Jahren ein Trainingsunfall stoppte. Seither ist er querschnittgelähmt.**

«Als Spitzensportler war mein Körper für mich eine Ressource. Und ein Mittel, mich zu erleben. Wenn ich als einer der weltbesten Duathleten durch den Wald rannte, fühlte ich mich wie ein junges Reh. Ich erinnere mich an Trainings im strömenden Regen, an die Gerüche von Holz und Moos. Wenn ich mit dem Rennvelo durch die Landschaft sauste, spürte ich die Leichtigkeit des Seins. Sport war für mich immer mehr Spiel als Kampf.

Durch meinen Unfall vor sechzehn Jahren hat sich meine Körperwahrnehmung radikal verändert. Beim Training in Japan war ich mit dem Velo mit 70 km/h in einen falsch parkierten Lastwagen geprallt. Es grenzte an ein Wunder, dass ich überlebte. Seither bin ich vom dritten Brustwirbel an abwärts gelähmt. Direkt nach dem Unfall schien mir mein Körper unterhalb der Achselhöhlen verschwunden zu sein. Es kam mir vor, als sei ich auf einen Gummistumpf aufgesetzt, ich hatte null Balance. Mein Körper war ein Fremdkörper geworden.

Heute empfinde ich ihn längst wieder als meinen Körper. Ich nehme ihn ein-

fach mit anderen Sinnen wahr. Zum Beispiel registriere ich, wenn sich mein Blutdruck verändert. Dann weiss ich, jetzt habe ich eine volle Blase – das merke ich wegen der Lähmung ja sonst nicht. Meine Füsse fühlen sich an, als seien sie in zu engen Skischuhen eingeschnürt. Das sind Phantomschmerzen, wie sie viele Paraplegiker haben.

Natürlich ist mein Unfall ein riesiger Verlust. Aber ich empfinde seither eine gewisse Demut dem Leben gegenüber. Ich bin viel dankbarer für das, was ich habe. Alles, was geschieht, hat einen Grund. Davon bin ich überzeugt. Dieses Urvertrauen hat mir nach dem Unfall sehr geholfen. Nach einer äusserst kurzen Rehabilitation von zehn Wochen nahm ich mein Medizinstudium wieder auf und arbeitete als Assistenz- und Oberarzt in Spitälern und Kliniken, bevor ich Hausarzt wurde. Durch meine Geschichte kann ich die Patienten gut motivieren, vorwärts zu schauen. Ich perfektionierte auch mein Klavierspiel – das Fusspedal bediene ich dank eines speziell konstruierten Röhrchens mit dem Mund.

Vom Rennvelo bin ich aufs Handbike umgestiegen, ein spezielles Fahrrad für Paraplegiker. Vier Jahre lang war ich Nationaltrainer der Schweizer Handbiker. Wenn ich einen Hügel hinunterbrause, überkommt mich ein starkes Freiheitsgefühl. Einmal ging ich auch Fallschirmspringen. Mein Körper ist mir nicht im Weg, ich sehe ihn als Herausforderung.»

**AUFGEZEICHNET: SABINE SCHÜPBACH**

**CHRISTIAN WENK, 42,** ist Hausarzt in Schenkon LU, Pianist, Handbiker und Referent



«Ich nehme meinen Körper mit anderen Sinnen wahr»: Christian Wenk am Sempachersee

## «Wenn ich gehe, breitet sich in mir grosse Ruhe aus»

**Christine Wimmer wanderte zweimal allein von Bern in den Norden Deutschlands. Obwohl sie nicht auf Sinnsuche war, wurde sie dabei sehr meditativ.**

«Als ich vor drei Jahren beschloss, die 1600 Kilometer von Muri bei Bern nach Kiel zu meiner Tochter zu wandern, war das Motiv dafür unspektakulär. Ich war weder auf Sinnsuche wie viele Jakobspilger, noch wollte ich einen Rekord aufstellen. Ich hatte einfach Lust auf das Gehen. Und auf das Abenteuer, auf mich gestellt zu sein. Ich habe sehr früh geheiratet und war in meinem Leben kaum je allein.

Im letzten Jahr wiederholte ich das Abenteuer, diesmal wanderte ich nach Berlin zu meinem Sohn. Im Schnitt ging ich sieben Stunden täglich, mit Karte und Kompass. Ich wollte kein GPS, einzig ein altes Handy ohne Internetverbindung hatte ich aus Sicherheitsgründen dabei. Und elf Kilo Gepäck, obwohl ich nur das Allernötigste einpackte.

Mit meinem Mann hatte ich zuvor schon oft weite Wanderungen gemacht, doch nie über so lange Zeit. Jedes Mal, wenn wir nach zehn, vierzehn Tagen wieder nach Hause kamen, dachte ich: Ich möchte immer weitergehen, so lange, bis es mir völlig verleidet. Das habe ich jetzt zweimal getan. Verleidet ist es mir

nicht, obwohl es zuweilen auch hart war, vor allem, wenn es regnete und schneite.

Ich bin ein totaler Bewegungsmensch, kann nicht stillsitzen und bin auch sonst ziemlich ungeduldig. Wenn ich mich ärgere, meine Gedanken ordnen will oder Ideen suche, gehe ich. Auch Schwimmen hilft mir, den Kopf frei zu bekommen. Sobald die Aare die 15-Grad-Grenze erreicht, schwimme ich fast jeden Morgen von Muri nach Bern und gehe zu Fuss zurück. Doch der Zustand, der sich einstellt, wenn man tagelang alleine unterwegs ist, ist viel eindrücklicher.

Manchmal ging ich fünf Stunden durch einen Wald, ohne einer Menschenseele zu begegnen. In der Stille und Einsamkeit, im Rhythmus der eigenen Schritte breitete sich in mir eine unbeschreibliche Ruhe aus. Mein Kopf war völlig leer. In solchen Momenten habe ich mich allerdings auch ein paar Mal verlaufen. Die Ruhe wurde noch verstärkt vom Gefühl der Freiheit. Wenn man sich nur um seinen Körper, den Weg und eine Übernachtungsmöglichkeit kümmern muss, wird einem erst bewusst, wie eingezwängt man im aufgabenreichen Alltag eigentlich ist.

In meinem Alter zwick und zwackt es immer irgendwo. Zu Beginn der Berlinwanderung reagierte mein Körper mit einer Knieentzündung. Dass ich nach einer Schonzeit doch weitermachen konnte, ist nicht selbstverständlich. Solange ich überhaupt noch gehen kann, bin ich glücklich.» **AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ**

**CHRISTINE WIMMER, 71,** pensionierte Kindergärtnerin, Grossmutter von fünf Enkelkindern und Weltwanderin.



«Im Rhythmus der Schritte breitet sich Ruhe aus»: Christine Wimmer vor der Berner Altstadt

## Millionen für die Fitness

750 000 Mitglieder von schweizerischen Fitness- und Gesundheitsanlagen beschenken der Branche einen jährlichen Umsatz von rund 800 Millionen Franken. Das sind pro Mitglied 75,50 monatlich oder 906 Franken pro Jahr, wie aus dem aktuellen Branchen-

report des Schweizerischen Fitness- und Gesundheitscenter Verbands (SFGV) hervorgeht.

**MIGROS FÜHRT.** Die fast hundertseitige Studie beruht auf einer 2015 durchgeführten Erhebung bei insgesamt 105 der damals 874 Fitnessunternehmen. Marktführer mit 65 Standorten – inzwischen sind es bereits 100 – und ei-

nem Marktanteil von 7,4 Prozent ist der Migros Genossenschaftsbund. Die Migros hatte 2007 die Firma Active Fitness AG übernommen und so die Zahl ihrer Fitnessmitglieder mit einem Schlag auf 40 000 verdoppelt.

**AUCH COOP DABEL.** Seit 2016 mischt auch Coop kräftig mit. Der Grossvertriebler schluckte den Ostschweizer

Marktleader update Fitness, laut der Studie von 2015 schweizweit die Nummer 6 der Branche. Zum Vergleich: Das bekannte Unternehmen Kieser rangiert mit 0,9 Prozent Marktanteil auf Platz 9. Im Markt bewegen sich noch immer rund 80 Prozent Einzelbetriebe, die keiner Kette angeschlossen sind. Obschon auch Claude Ammann, der Präsi-

dent des Branchenverbandes SFGV, von einem «Verdrängungskampf» spricht, beurteilt die Mehrheit der befragten Unternehmen die Umsatzentwicklung noch als positiv.

**TREND STEIGT.** Für die nächsten Jahre erwarten über 60 Prozent der Befragten eine weitere Zunahme des Fitnessrends.

Allerdings: 40 Prozent der Befragten nannten die «Konkurrenz» als eines der drängendsten Probleme im eigenen Umfeld. Abgenommen hat die Anzahl der Kundinnen und Kunden pro Unternehmen, von 1106 im Jahr 2011 auf 857 im Jahr 2015. Am besten vertreten ist die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen mit über 20 Prozent Anteil.

Frauen und Männer halten sich in etwa die Waage: 2011 war der Anteil der Frauen mit 55,5 Prozent noch deutlich höher.

**NEUE ZIELGRUPPEN.** Als interessante Zielgruppen werden in der Studie von einer grossen Mehrheit die «Middle Ageds» (Personen zwischen 30 und 50 Jahren) sowie die «Best Ageds» (Personen über

50 Jahre) genannt. Anvisiert werden immer öfter auch Personen mit gesundheitlichen

Problemen wie Rücken- und Reha-Patienten oder Übergewichtige. «Wir denken, dass sich die Unternehmen gezielt im Gesundheitsmarkt positionieren sollen», sagt Claude Ammann. In diese Richtung zielt auch eine vom Verband lancierte Volksinitiative «Ja zur

Bewegungsmedizin», die Unterschriften-sammlung allerdings harzt.

**KASSENPLICHT.** Ziel des Begehrens wäre die teilweise Kostenübernahme von Bewegungsprogrammen durch die obligatorische Grundversicherung. Aktuell beteiligen sich Krankenkassen nur über Zusatzversicherungen an der Fitness. TI



«Oszillieren zwischen Denken, Fühlen und körperlichem Empfinden»: Thea Rytz in ihrem Studio in Bern

## «Wir sind immer alles – Gedanken, Gefühle, Körper»

**Durch Achtsamkeit zu sich, den andern und ins Leben kommen. Thea Rytz begleitet Menschen auf dem Weg hinein in den Körper und hinaus in die Welt.**

«Zu mir kommen Menschen mit Essstörungen und mit posttraumatischen Belastungen. Oder ganz allgemein Menschen, die nie gelernt – oder es verlernt haben, sich in der eigenen Haut zu mögen. Sie glauben, wenn sie einen anderen Körper hätten, würden sie sich besser fühlen. Sie behandeln sich selber wie ein Objekt: Sie kontrollieren, formen und gestalten sich nach ästhetischen Vorstellungen und gesellschaftlichen Ansprüchen. Wer Gewalt oder intensive Schmerzerfahrungen erlebt hat, weiss, wie er aus dem Körper fliehen kann, damit er nichts mehr spürt, einfach, um sich zu schützen und zu überleben. Das ist kurzfristig sinnvoll, aber ständig vom Körper abgeschnitten zu sein, wirkt sich negativ aus.

In meiner Arbeit geht es darum, sich ganz allmählich wahrzunehmen. Nicht nur den Körper, auch die Gedanken und die Gefühle. Ich nenne das «oszillierende Aufmerksamkeit»: ein ständiges Hin und Her zwischen dem, was man gerade denkt, fühlt und körperlich empfindet. So nimmt die Flexibilität zu, zwischen diesen Bereichen zu wechseln. Damit

wird es beispielsweise möglich, trotz quälender Gedanken, den eigenen Atem oder andere Menschen wahrzunehmen. Diese Form von Achtsamkeit gibt mehr Spielraum: Alte Verhaltensmuster müssen nicht «weggemacht» werden. Vielmehr kommen neue Möglichkeiten dazu.

Oszillierend verlief auch mein beruflicher Weg: parallel zu meinem Studium der Sozialgeschichte und Literatur machte ich eine Tanzausbildung. Nach körpertherapeutischen Ausbildungen begann ich, mit Menschen zu arbeiten, und schrieb Sachbücher. Mir wurde klar: Wer nur auf den Körper fokussiert, ist genau so unfrei wie jemand, der nur den Gedanken oder dem viel gepriesenen «Bauchgefühl» vertraut.

Wer die Fähigkeit und den Mut hat, das Entweder-Oder loszulassen, stösst eine Entwicklung an: eine langsame, die Geduld braucht, nicht linear verläuft und sehr herausfordernd sein kann. Alles andere als eine entspannende Wellnessveranstaltung. Vielmehr ist es eine aufregende Art, sich dem Leben zu stellen: sich selber, den Andern und der Welt. Dabei bildet der Körper eine Konstante: die Füsse am Boden fühlen sich immer etwa gleich an, egal, ob Gedanken rasen, Gefühle aufwallen oder ob die Welt in Aufruhr ist. Wer sich so in seinen Empfindungen verankert, kann erleben, wie sich die kulturellen Trennungen zwischen Körper, Geist und Seele verwischen. Und kommt an: bei sich und in der Gegenwart.» **AUFGEZEICHNET: KATHARINA KILCHENMANN**

**THEA RYTZ, 47,** Körperwahrnehmungstherapeutin, Geisteswissenschaftlerin, Präventionsfachfrau, Autorin

## «Ich sage dann: Vergesst endlich diese Muskeln»

**Bernhard Müller staunt immer wieder über das Wunder des Körpers im hohen Alter. Sein Interesse gilt dem Alltag: dem Aufstehen, Gehen – dem Banalen.**

«Schon bei den Nutztierwissenschaften hat mich das Melken am meisten fasziniert, diese stark mit Berührung verbundene Tätigkeit. In meiner Lehrtätigkeit kam ich dann in Kontakt mit der Bewegungslehre Kinaesthetics – und merkte, dass das meinem Lebensverständnis entspricht. Das Denken ist Konsequenz von Bewegung, letztlich das Sein selbst. Der Körper, die Bewegung sind elementar in der Sinnfrage des Lebens.

Eine alte Frau während eines Trekkings im Himalaya öffnete mir die Augen für weitere wichtige Aspekte. Ihr Gesicht mit den vielen Falten war wie ein Ja zum Leben. Sie pflegte sich, trug Schmuck, schöne Kleider. Sie ging am Stock – und dann sah ich sie beim Tempel ihre täglichen dreissig Niederwerfungen machen. Ich traute meinen Augen kaum. Diese Eleganz und Leichtigkeit trotz des gebrechlichen Körpers. Sie war ganz in ihrem Körper. Und sie war geistig ganz dabei, mit einem ihr wichtigen Thema, dem Buddhismus. Sie war unter Menschen; ein weiterer Aspekt, der uns ausmacht. Und sie lebte ganz in ihrer Umgebung,

ihrem Haus, dem Weg zum Tempel. Das alles erfüllte ihr Leben mit Sinn.

Hingegen ist bettlägerig zu werden etwas vom Schlimmsten, das sich ältere Menschen vorstellen. Das höre ich immer wieder bei meiner Arbeit mit Hochaltrigen. Aber unser defizitorientiertes System fördert den Rückzug in den kleinstmöglichen Bewegungskreis geradezu. Aus Angst – bei den Angehörigen, bei Betreuenden, bei den Betroffenen selbst –, es könnte etwas passieren.

Mein Ansatz geht übers Zutrauen und Vertrauen. Statt körperliche Defizite sehe ich Eigenschaften. Es ist interessanter, das Potenzial im eigenen Körper zu entdecken, als scheinbare Mängel zu behandeln. Aber Bewegungsförderung heisst nicht Krafttraining; viele landen da in einer Sackgasse. Ich sage dann: Vergesst endlich diese Muskeln. So erlebte ich es auch bei einer altersdepressiven Frau im Pflegeheim. Sie wollte kaum mehr aus ihrem Zimmer. Ich forderte sie auf, sich auf den Boden zu legen und aufzustehen. Mit Kraft ging es nicht. Ich fragte nur: «Warum machen Sie das so?» Sofort tat sie es mit der eigenen Beweglichkeit – und schaffte es. Allein das neue Vertrauen bescherte ihr neue Lebenskraft.

Das Wunder scheinbar banaler Aktivitäten im Alltag erlebe ich auch bei mir selbst – angefangen schon beim Aufstehen. Und das schenkt mir ein hohes Zutrauen zu meiner Bewegungsfähigkeit.» **AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN**

**BERNHARD MÜLLER, 55,** ehemals Agronom, kam über die Bewegungslehre Kinaesthetics als Studienleiter ans Institut Alter der Berner Fachhochschule



«Statt körperliche Defizite sehe ich Eigenschaften»: Bernhard Müller an der Berner Fachhochschule

# Warum die Wirtschaft vom Yogakörper träumt

**WISSENSCHAFT/** Die Soziologin Paula-Irene Villa untersucht, wie wir unsere Körper optimieren. Im Interview erklärt sie, weshalb sich auch Ethik und Philosophie mit der Körperlichkeit befassen sollten und warum dem Konzept der Fitness eigentlich ein unmenschliches Prinzip innewohnt.

**Bestimmt unser Körper, wer wir sind?**

**PAULA-IRENE VILLA:** Ja. Doch es gilt nicht nur: «Ich bin mein Körper», sondern auch: «Mein Körper bin ich». Diese Gleichzeitigkeit ist unauflösbar. Ich bin mich, indem ich meinen Körper gestalte, ihn in gewisser Weise beherrsche. Zugleich hat der Körper etwas Eigenwilliges, das unverfügbar bleibt. Schmerzhaft bewusst wird uns das in der Krankheit.

**Das Ich ist immer an den Körper gebunden?**

Es gibt kein körperloses Ich. Dennoch haben wir die Möglichkeit – die Existenzialistische Philosophie würde sogar sagen, die moralische Pflicht – zur Transzendenz. Wir sind unserem Körper nicht ausgeliefert, doch gibt es kein Ich, kein Bewusstsein von sich selbst und auch kein Denken ohne Körper.

**Und was ist mit dem Geist?**

Für mich als Soziologin ist der Geist ein überstrapazierter, ominöser Begriff. Die Einsicht, dass Wahrnehmung nur im Kontext der Körperlichkeit möglich ist, hilft, Phantasmen zu vermeiden. Oft werden ethische Diskurse geführt, als ob es keinen Körper gäbe, als wären wir nicht an seine Trägheit und seine Schwere gebunden. Das führt zu Fehleinschätzungen.

**Inwiefern?**

Wir dürfen nicht so tun, als könnten wir ethische Fragen im körperfreien Raum beantworten. Es kommen Probleme auf uns zu, die uns gerade deshalb herausfordern, weil keine Körper involviert sind. Die Drohne tötet, ohne dass jemand drin sitzt. Die Körperlosigkeit ist Teil des Problems. Denken wir körperlos, werden Schwäche und Verwundbarkeit etwas, das entweder nicht vorkommt oder das es zu überwinden gilt. Wir Menschen haben aber Grundbedürfnisse. Wir müssen schlafen,

**«Heute finden wir die Zutaten für den einstigen Lifestyle zahlungskräftiger Schichten auf jeder Tiefkühlpizza.»**

essen, brauchen Wohnraum, erstreben Unversehrtheit. Sind wir uns unserer unbedingten Körperlichkeit bewusst, muss das höchste Gerechtigkeitsprinzip der Schutz vor Verletzung und Gewalt sein.

**Die Optimierung des Körpers ist ein wichtiges Thema in Ihrer Forschung. Wann taucht dieses Phänomen zum ersten Mal auf?**

Im modernen Sinne um 1900. Die Frauenbewegung, auch Wandervogel, Freikörperkultur oder Vegetarismus intensivieren die Reflexion über den Körper. Er wird zum Objekt, dessen man sich bedienen kann oder muss. Manche wollen ihn gesund machen oder ihn zurück zur Natur führen. Andere die Reproduktion steuern. Dazu kommen Hygiene und das Problematisieren sexueller Gewalt. Es geht um die Aneignung des Körpers, die Zurückweisung, dass der Körper uns schicksalhaft gegeben sei. Krankheit wird nicht mehr als göttliche Fügung oder moralisches Faktum hingenommen.

**Worin liegt die Ursache für die Entwicklung?**

Grossen Einfluss haben die Naturwissenschaften. Hygiene, Antibiotika, später die Pille: Das sind alles unglaublich relevante Formen, den Körper zu bearbeiten.

**Der Trend zur Optimierung des Körpers ist heute stärker denn je. Warum?**

Er intensiviert sich wiederum im Windschatten sozialer Bewegungen. Wichtig war erneut die Frauenbewegung. Auch die Studierendenbewegung, antiautoritäre Bewegungen wie die Hippies und die Punks spielten eine zentrale Rolle, sie setzten stark auf sexuelle Befreiung.

**«Wir erleben die Autonomie als Fetisch. Damit verwerfen wir gesellschaftlich alle körperlichen Formen, die nicht autonom sind.»**

**Was haben Beautysalons mit Punk zu tun?**

Der Markt saugt Körpertrends auf und verwertet sie. Das Gestalten des Körpers dient zwar weiter der Markierung einer sozialen Position, mit ihr wird aber auch Freiheit zelebriert. Man kann alles kaufen vom Tattoo bis zur Haarverlängerung. Die Gestaltung des Körpers findet neue Märkte, und die Kreativökonomie bietet Gestaltungstechnologien an.

**Die Alternativbewegungen wollten eigentlich eine Körperkultur jenseits des Kommerz.**

Auch ihre Freiheitsversprechen produzieren ständig neue Imperative. Punk sagte: Ich bin anders, ich verweigere mich den herrschenden Normen! Solche Differenzmarkierungen werden in modernen Gesellschaften demokratisiert und verbreitet. Heute haben wir die Punkästhetik in jedem Friseurladen. Also braucht es neue Insignien, um sich vom Mainstream abzugrenzen. Das einstige Freiheitsversprechen wird übergeführt in neue normative Aufforderungen.

**Die Gesellschaft entwapnet die Protestbewegung, indem der Markt sie aufsaugt?**

Das geschieht weder eindeutig noch zwingend bewusst. Unterscheidungsmerkmale, die für bestimmte Gruppen stehen, nivellieren sich heute nur schneller als früher. In zahlungskräftigen Schichten wurden Rucola und Büffelmozzarella zelebriert. Heute finden wir die Zutaten für den Lifestyle auf jeder Tiefkühlpizza.

**Und der Besuch im Fitnessstudio wird von den Krankenkassen honoriert.**

Ja. Auch Yoga ist ein gutes Beispiel. Einst war es alternativ, gegen die Leistungsgesellschaft, den Vereinssport, die Normierung. Es war mit Indien verknüpft, mit Flow. Was ist daraus geworden? Die Verkörperung von flexibel, mobil, leistungsfähig. Der Yogakörper ist schlank, biegsam, belastbar, fit. Er passt perfekt zu den heutigen Ansprüchen, insbesondere ökonomisch. Man kann jetzt nicht sagen: Hätten die doch nicht mit dem Yoga angefangen. Und auch nicht: Das ist nur eine perverse Vereinnahmung. Hier zeigt sich einfach die Ambivalenz von Befreiung und neuer Herrschaft.



«Wir erwarten von uns und anderen, dass wir den Körper gestalten»: Paula-Irene Villa in München

## Paula-Irene Villa, 48

In Argentinien, den USA, Kanada und Deutschland aufgewachsen, studierte Paula-Irene Villa in Bochum und Buenos Aires Sozialwissenschaft. Vor zehn Jahren habilitierte die Mutter zweier Kinder mit einer Schrift zur Geschlechtersoziologie. Seit 2008 ist Villa Professorin für Soziologie und Gender-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

**Den Imperativen entkommen wir nicht?**

Nie ganz. Können ist potenziell auch müssen. Wir erwarten von uns und anderen, dass wir den Körper gestalten. Wir machen uns wechselseitig verantwortlich für unsere Körper. Niemand muss so aussehen, wie er oder sie aussieht.

**Und dieser Druck tut uns nicht wirklich gut?**

In Fitness eingelagert ist ein unrealistisches und in der Konsequenz unmenschliches Prinzip: Ich bin autonom und optimiere mich selber. Ich argumentiere nicht gegen Autonomie als ein Aspekt der Lebensführung, aber gegen die Verabsolutierung der Autonomie. Wir erleben heute Autonomie als Fetisch. Damit verwerfen wir gesellschaftlich alle körperlichen Formen, die nicht autonom sind: Pflegebedürftigkeit, Krankheit, Schmerzen, die nicht verschwinden, Beeinträchtigungen der Sinne oder der Mobilität, Unmündigkeit. Menschen, die zu viel oder zu wenig essen, zu viel rauchen, zu alt, zu muskulös sind. Zu viel bedeutet: Du bist deinem Körper ausgeliefert, hast ihn und somit dich nicht im Griff.

**Sie sagen: Fitness ist unmenschlich?**

So pauschal würde ich das nicht sagen. Aber wenn auch der Vorstellung, dass wir allein für eine Allround-Optimierung zuständig seien, das Ideal eines völlig autonomen und selbst kontrollierten Wesens folgt, ist das tatsächlich unmenschlich. Zudem ist Fitness ein Hybridbegriff, der zwischen Gesundheit und Lebensgefühl changiert. Ein Problem sehe ich auch darin, dass wir uns im Dienste der Selbstoptimierung allein auf Kennzahlen verlassen, statt auch das

leibliche Erleben zu achten. Ich will das nicht als Technik- oder Fortschrittskritik verstanden wissen. In der Medizin haben Kennzahlen ihren Sinn. Aber in anderen Lebensbereichen verpassen wir das Entscheidende, wenn wir nur auf Standardisierung und Vergleichbarkeit aus sind.

**Zu viele Muskeln und allzu offensichtliche Schönheitsoperationen bleiben aber verpönt.** Das ist ein Bildungsbürgertum-Phänomen. Gerade für protestantisch geprägte Länder Westeuropas ist das Prinzip des Masshaltens entscheidend. Der dicke Ami, die Amerikanerin, die ihrer Schönheit mit Botox nachhilft, das sind so Negativfolien, vor denen man sich einer Hochkultur zugehörig fühlen kann.

**Also optimieren, aber nur nicht übertreiben?** Ja, Übertreibung gilt als falsch. Aber das Prinzip bröckelt. In akademischen Kontexten bleibt die Orientierung an einem natürlichen Mass zwar entscheidend, doch in anderen Milieus gilt das nicht mehr. Ohne auf ein Elitebashing einzusteigen – aber viele hier haben auch deshalb ein Problem mit Donald Trump, weil er das Gegenteil des ästhetischen und habituellen Masshaltens verkörpert. Selbst etablierte Medien machten sich über seine körperlichen Merkmale lustig. Vergessen ging, dass heute genau diese Künstlichkeit geht. Der Protest gegen das distinktierte Bildungsbürgertum wurde komplett unterschätzt.

**Dabei hätte man es spätestens seit Silvio Berlusconi eigentlich wissen können.**

Genau, besser kann man es wohl nicht sagen. **INTERVIEW: FELIX REICH UND DELF BUCHER**

# Filipinas als moderne Sklavinnen?

**WELTGEBETSTAG/ Wenig Lohn und viel Arbeit wartet auf Millionen von Filipinas, die in Saudi-Arabien, Hongkong oder Singapur als Hausangestellte schuften.**

Der Pfeifton von Skype ertönt. Die Ementalerin Anny Hefti-Misa sitzt 10 000 Kilometer entfernt am Computer. Sie hat philippinische Wurzeln überwintert gerade in ihrer alten Heimat auf der Insel Cebu, einer der Hauptinseln des Archipels mit 717 Inseln. Kurz vor ihrer Abreise hat sie engagierten Weltgebetstag-Frauen in einem Seminar die Wirklichkeit der philippinischen Migrantinnen nahe gebracht. Schon aufgrund ihres Berufs als Psychologin und ihrer früheren Tätigkeit als Leiterin des Zentrum 5, eines Integrationszentrums in Bern, ist sie eine der ersten Adressen in der Schweiz, wenn es um Filipinas und globale Migration geht.

**WEIBLICHE MIGRATION.** Die Philippinen sind ein von Auswanderung geprägtes Land. 9,5 Millionen philippinische Arbeitsmigranten, beinahe zehn Prozent der Gesamtbevölkerung, leben gegenwärtig in 214 Staaten der Welt. Mehr als die Hälfte davon sind Frauen. Die Filipinas sind ein Paradebeispiel für den weltweit boomenden Markt für Dienstleistungen rund um Haushalt und Pflege. Kein Wunder, dass das Team der philippinischen Frauen, die dieses Jahr die Liturgie des Weltgebetstags vorbereiteten, die globale Gerechtigkeit unter der Fragestellung «Bin ich ungerecht zu euch?» ins Zentrum gestellt hat. Während im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) alle genug zum Überleben vom Rebbergbesitzer bekommen, leben viele der philippinischen Migrantinnen unter ausbeuterischen Verhältnissen.

Andererseits ist ein Monatslohn von 300 Dollar für eine Hausangestellte beispielsweise in Singapur dreimal höher als das Salär für eine Hausangestellte auf den Philippinen. Anny Hefti-Misa betont, dass mit den Überweisungen aus Hongkong, Katar oder Singapur oft eine zwölköpfige Familie überleben kann. «Aber der soziale und psychische Preis der Migration ist hoch», sagt sie.

**«MAMA, KOMM ZURÜCK.»** Dann erzählt sie per Skype – dem bevorzugten Kommunikationsmittel auch der Migrantinnen mit ihren Familienangehörigen – von



Kämpferisch und solidarisch: Filipinas in Hongkong

einer Begegnung im Internetcafé auf Cebu. Eine fünfjährige Tochter sagte zu ihrer Mutter unter Tränen: «Mama, lass uns lieber arm sein und komm zurück.» Das ist die Tragödie der weiblichen Migration. Viele Frauen lassen ihre Kinder zurück. Der Nachwuchs bleibt dabei oft in der Obhut der Grossmutter oder der Tante zurück. Die Mutter kennen die Kinder nur vom Bildschirm, wenn wieder einmal eine stabile Skype-Verbindung hergestellt worden ist.

Viele der Frauen wollen nur für wenige Jahre weg, aber oft werden daraus Jahrzehnte in der Fremde. Denn das Geld ist knapp. Schon beim Beginn der Reise gelangen viele an unseriöse Vermittlungsagenturen, die überhöhte Gebühren verlangen. Sie werden oft an Arbeitgeber vermittelt, die sich nicht an gesetzliche

Regelungen halten. Die Psychologin Hefti-Misa sagt denn auch: «Eines zeichnet die Filipinas aus: Sie haben viele Widerstandskräfte, um die teilweise unmenschlichen Lebensbedingungen in der Fremde zu überstehen.» Geradezu brutal ist die Situation auf der arabischen Halbinsel, wo die Filipinas oft sexuelle Übergriffe und Ausbeutung erfahren. Ende Januar wurde nach einem dubiosen Mordprozess die Filipina Jakata Pawa in Kuwait erhängt.

**ÜBERWEISUNGEN HELFEN.** Anny Hefti-Misa will aber die Migration nicht nur an den Pranger stellen. «Ich sehe das Ambivalent», bekennt sie per Skype. Sie führt ins Feld, dass die finanziellen Überweisungen vielen Familien ein besseres Leben ermöglichen. Erst das im Ausland verdiente Geld macht Kindern den Besuch in einer weiterführenden Schule möglich. Und oft ist die Migration auch

**«Für die Migration zahlen die philippinischen Frauen einen besonders hohen Preis.»**

.....

ANNY HEFTI-MISA

ein selbstbestimmter Akt, um sich aus den Fesseln eines ungeliebten, vielleicht gewalttätigen Ehemannes zu befreien. «Auf den Philippinen ist es rechtlich nicht möglich, sich zu scheiden», sagt Hefti-Misa.

Die Psychologin weist darauf hin, wie sich die Filipinas vernetzen. Sie selbst hat die Organisation Babaylan in der Schweiz mitinitiiert, die eine Plattform für ihre Landsfrauen bietet. Mehrheitlich seien die Frauen mit einem Schweizer verheiratet; über die Plattform könnten sie sich untereinander austauschen. Nur in der UN-Stadt Genf mit ihrem Heer von Diplomaten und ausländischen Organisationen gibt es eine grössere Zahl von Filipinas, die in der Schweiz als Hausangestellte arbeiten.

**SOLIDARISCHE NETZE.** Besonders eindrucksvoll haben sich die mehr als 100 000 philippinischen Hausangestellten in Hongkong vernetzt. Mit Protestmärschen erkämpften sie sich einen Mindestlohn. Auf der anderen Seite versucht die Regierung der Stadtrepublik, ihnen mit immer neuen Verordnungen das Leben schwerzumachen. Aber die philippinischen Frauen, die sich sonntags regelmässig an verschiedenen Orten und Parks treffen, sind kämpferisch. Ihr Zusammenhalt steht so als Beispiel für die Ziele der Weltgebetstag-Frauen: ein weltweites Netz der Solidarität unter dem Motto «Informiert beten – betend handeln» zu knüpfen. **DELFBUCHER**

## SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON RICHARD REICH

## Interview mit einer Schneekanone im Hochsommer

Einige Tage nach Silvester machte ich eine Winterwanderung. Das neue Jahr hatte endlich den ersten Schnee gebracht, glücklich stapfte ich bergwärts. Ich kam durch ein kahles Erlendwäldchen, dann zu einer Lichtung, wo etwas leise summte. Da stand eine Schneekanone und feuerte faustdicke Flocken in die Januarluft – obwohl ringsum alles weiss war. Was solls?, dachte ich, Schneekanonen gibts heutzutage eben überall. Und wanderte weiter.

Später im Jahr führte mich ein Oster Spaziergang in dieselbe Gegend. Die Leber- und Schlüsselblümchen blühten, bloss jene Lichtung war noch tief verschneit. «Da staunst du!», schepperte eine fremde Stimme. «Wer spricht?», fragte ich verwirrt. «Na, ich!», lautete die Antwort. «die Snowqueen G-3000!» Meine alte Bekannte, die Schneekanone. Obwohl der Maien vor der Tür stand, schneite Snowqueen emsig weiter. «Aber es ist doch Frühling!», protestierte ich. «Sechsfaches Düsenkollatorsystem!», zischte die Kanone, «Schneefall garantiert bis 35 Grad! Steht in meiner Betriebsanleitung. Bin ja kein Amateur.»

35 Grad? Das wollte ich sehen! Am heissesten Tag des folgenden Sommers stieg ich auf direktem Weg zu jener Lichtung empor – die Schneeweiss zwischen tiefgrünen Erlen lag. «Einkommavmeter!», verkündete Snowqueen stolz. «Gratuliere!», lobte ich, «aber sag, Kanone, warum genau tust du das? Ich sehe weder Lift noch Skifahrer!» Da schüttelte Snowqueen genervt ihr Rohr und sprach: «Mann, ich schneie aus Prinzip! Schnee gehört einfach zu diesem Land, ja überhaupt zur Schöpfung! Und in Zeiten wie diesen ...»

Ich war noch nicht überzeugt. «Zum Schneien brauchst du doch Wasser! Und wer bezahlt deine Stromrechnung?» Da höhnte die Kanone: «Siehst du irgendwo einen Schlauch? Oder ein Kabel? Höre, mein Lieber, wir Snowqueens G-3000 sind die nächste Generation: integrierte Sonnenkollektoren, automatische Grundwasser-Sonden! Alles völlig autark! Ohne irdische Anbindung!» Begeistert sprühte sie mir eine Ladung Neuschnee ins Gesicht.

Die Abkühlung tat wohl in der prallen Sonne, jedoch wurde mir diese militante Frau Holle etwas unheimlich. Ich wollte mich zum Gehen wenden, als ich im Augenwinkel etwas leuchten sah: Da oben lag ein zweites Schneefeld! Und dort noch eins! Und noch eins! «Kameradinnen am Werk!», erklärte Snowqueen, «und das ist erst der Anfang! Ehe das Jahrhundert um ist, hat dieses Land seinen Urzustand wieder erreicht: eine einzige selige Schneeeinsel!»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 11,2

**Wenn ihr betet, sagt: Vater, geheiligt werde dein Name.**

Jesus lehrte seine Freunde ein kurzes, prägnantes Gebet. Ursprünglich begann es nicht mit «Unser Vater», wie es in der Parallele im Matthäusevangelium 6,9 steht; diese Anrede wurde erst beim späteren gemeinsamen Gebrauch im Gottesdienst nötig. Das Gebet setzte wahrscheinlich mit dem knappen aramäischen «Abba» ein, Vater, einer damals in Galiläa üblichen Anrede für Gott. Schon immer hatte sich das Volk Israel als «Kinder Gottes» bezeichnet und damit ein besonderes Vertrauensverhältnis ausgedrückt.

Heiligung des göttlichen Namens? Auch sie hat Jesus bereits vorgefunden:

«Kiddusch Haschem» ist eine vertraute Redewendung, etwa aus Psalm 103, wo alles im Menschen Gottes heiligen Namen loben soll. Gott ist und bleibt Geheimnis; er kann auch von denen, die ihn ernsthaft suchen, nicht mit einem Begriff präzise benannt werden.

Der Gott der hebräischen Bibel, dem Jesus vertraute, trug daher ganz unterschiedliche Namen. Diese sind oft mit Geschichten, mit Begegnungen verbunden, denn von einem Namen muss man erzählen, um ihn zu begreifen. Mose etwa lernte in der Wüste den Ich-bin-da kennen. Oder Hagar, von ihrem Mann Abraham samt Sohn in die Wüste verbannt, nennt ihren Rettergott El-Roi: Gott-der-mich-sieht. Der Name Gottes ist wandelbar, aber sein Wesen kann erlebt werden. Menschen erfahren konkret, wie er begleitet und wirkt.

«Geheiligt werde dein Name» wird am ehesten verständlich, wenn die Verkehrung herangezogen wird. Das 3. Gebot etwa verbietet, den Namen Gottes zu

missbrauchen. Bei den Propheten heisst es, der heilige Name Gottes dürfe nicht entweiht werden. Konkret: Beutet niemanden aus, unterdrückt die Schwachen nicht, verübt keine Gewalt an Frauen! «Heiligen» heisst dann also umgekehrt, gerecht und voller Mitgefühl zu handeln. Der Rabbiner und Schriftsteller Ezriel Tauber entwarf ein schönes Bild dafür: «Kiddusch Haschem heisst (...) das Leben auf der Erde als eine Reflexion des Himmels zu gestalten.» Und der Berner Theologe und Literat Kurt Marti übersetzte diese Jesus-Bitte so: «dein name werde tätigkeitwort».

Jesus lehrte mit seinem Gebet somit nichts anderes, als was er selbst lebte und praktizierte: Mensch, du bist Gottes Partner auf Erden. Mach dich nicht klein, ohnmächtig oder unfähig. Vertraue vielmehr der Würde aus dieser verwandtschaftlichen Beziehung: «Ihr sollt heilig sein, denn ich, euer Gott, bin heilig» (3. Mose 19,2). Spiegle durch dein Tun den Himmel. **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)



**Unterwegs zum Du**  
www.zum-du.ch *persönlich – beratend – begleitend*

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein  
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle über DAB+*

Infos und Programm: radiofd.ch

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

**Allein? Das muss nicht sein!**  
Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen.  
Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter **Telefon 044 200 02 28**

**Freiwillige Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala, Mexiko, Honduras, Kolumbien, Kenia oder Palästina/Israel.**  
Interessiert? Besuchen Sie die Infotage von Peace Watch Switzerland und Peace Brigades International.  
In Zürich: 4. März 2017, Reformierte Landeskirche Zürich, Hirschengraben 7, 13.30 bis 16.30 Uhr  
In Bern: 18. März 2017, Foodways Consulting, Bollwerk 35, 13.30 bis 16.30 Uhr  
www.peacewatch.ch / www.peacebrigades.ch

**Seebüel** \*\*\* Hotel • Café • See  
CH-7265 Davos Wolfgang  
Tel. +41(0)81 410 10 20  
www.seebuel.ch

**Ferien am See.**  
Der Seebüel-Sommer bietet allen etwas.

Erholen Sie sich da, wo Davos am schönsten ist: Direkt am See, mit Blick in die einzigartige Bündner Bergwelt. Im Hotel Seebüel finden Familien, Einzelgäste und Gruppen einen idealen Ort für unvergessliche Ferien.

- alle Zimmer Dusche/WC
- gratis Bergbahnen/Bus
- kostenloses WLAN
- vorzügliche Küche
- barrierefreie Zimmer

**zhdk**  
Zürcher Hochschule der Künste  
Zentrum Weiterbildung

**Kirchenmusik**  
**Pop & Jazz**  
**Chorleitung**  
**Orgel**

CAS/DAS-Weiterbildungsangebote für Berufsmusiker und versierte Amateure

**Anmeldeschluss**  
31. Mai 2017

**Studienleiter Kirchenmusik**  
Pop und Jazz  
gallus.haechler@zhdk.ch

Chorleitung Orgel  
stephan.klarer@zhdk.ch

**Weitere Informationen**  
www.zhdk.ch/weiterbildung

**WILLKOMMEN IN DER ROMANDIE**  
**50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON**

Zu zweit, mit Freunden oder Familie, entdecken Sie zahlreiche Sehenswürdigkeiten der Reformation. Gültig in unserem Haus während dem ganzen Jahr 2017, auf den Zimmer-Frühstückspreis ab 2 Nächte.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - www.cret-berard.ch - 021 946 03 60 **CRÊT BÉRARD**

**We fly long-range too!**  
Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

**rega**

**kultour** FERIEBREISEN AG  
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

**KULTOUR FERIEBREISEN**

**Sonneninsel Malta**  
29. Mai – 9. Juni 2017  
beeindruckende Zeitreise mit Musse erleben mit Pfr. Stephan & Elisabeth Matthias

**Erlebnisreise Portugal**  
7. – 16. Juni 2017  
wo sich Kultur & Kulinarik verbinden mit Pfarrer René Meier

**Grandioser Norden Irlands**  
29. Juni – 7. Juli 2017  
den Zauber der Grünen Insel entdecken mit ERF Medien

**Offizielle Sondermünze 2017**

# 500 Jahre Reformation

Erhältlich unter [www.swissmintshop.ch](http://www.swissmintshop.ch) oder Telefon 058 4 800 800

✓ Echte Silberlegierung  
✓ Limitierte Auflage  
✓ Gesetzliches Zahlungsmittel  
✓ Zur Erinnerung an das Jubiläum  
✓ Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten

**REISEGARANTIE**

 Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

**Swissmint**

## Wie man Fussballer aus unterschiedlichen Kulturen zum Team formt und was Mönche in der Garderobe zu suchen haben.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 2/2017

**DOSSIER.** Vom Verbot der Bilder zum Gebot der Liebe

#### KEIN STÖRFaktor

In seinem Artikel «Vom Verbot der Bilder zum Gebot der Liebe» begründet Felix Reich die Verbanung der Bilder aus der Kirche, wie dies aufgrund von Reformator Huldrych Zwinglis Lehre geschehen ist. «Dieser Dreck soll hinausgefegt werden...» (Zitat Zwingli). Das ist leider geschehen, obwohl die Leer-Räumung der Kirchen nichts mit dem Gebot der Liebe zu tun hat. Unsagbar wertvolle Kunstschatze sind durch die Reformation zerstört worden. Zwingli zeigte keinen Respekt vor der künstlerischen Handfertigkeit und Liebe zur Gestaltung, die in geschnitzten Flügelaltären, in bemalten Decken- und Wandbildern zum Ausdruck kam. Und er vergass, dass der grosse Anteil von Leseunkundigen auf diese Illustrationen des Bibelgeschehens angewiesen war. Hätte er wenigstens angeordnet,

dass die Kunstobjekte auf dem Dachboden verstaut werden könnten. Aber nein, es musste alles zerstört werden. In Sils im Domleschg hat man den Altar aus dem Mittelalter in die Albula hinunter geworfen. In Tamins hat man den Flügelaltar wenigstens nach Rhäzüns verkauft, so kann man ihn heute – schön restauriert – in der Kapelle St. Georg bewundern. In Waltensburg und an vielen andern Orten mussten Fresken später mühsam wieder freigelegt werden. Manche Kunstschätze haben sich nur in ganz abgelegenen Regionen erhalten, zum Beispiel in Stuls bei Bergün. Da hat es niemand als notwendig erachtet, den Maler zum Überbretchen der Mauern anzufordern. Felix Reich bringt diese Aspekte nicht zum Ausdruck. Wenig sensibel beschreibt er Kunstobjekte als «kraftlos» und als «Störfaktor». Kein Wort des Bedauerns oder gar der Reue. Aber im Zusammenhang mit den Reformations-Feierlichkeiten 2017 wäre zu diesem Thema eine öffentliche Entschuldigung mehr als angebracht.

SUSI SENTI, BONADUZ

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

#### Redaktion

**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

#### reformiert. Graubünden

Auflage: 33 900 Exemplare  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

#### Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

#### Verlag

Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

#### Adressänderungen und Abonnemente

Somedia Publishing AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo.graubuenden@reformiert.info

#### Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

#### Inserateschluss Ausgabe 4/2017

8. März 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### AGENDA

#### KIRCHE

**Frauengottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 15. März; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindesaal Masans, Chur. **Thema:** Die Elemente der Natur.

**Gotteslob.** 500 Jahre, drei Themen. Ökumenische Veranstaltungsreihe. **Vortrag:** Hans-Peter Schreich-Stuppan, Pfarrer; **Thema:** Gotteslob mit den reformierten und katholischen Gesangbüchern in Graubünden. **Datum:** 4. März; **Zeit:** 14.30 Uhr; **Ort:** Theologische Hochschule Chur; **Info:** schreich@bluewin.ch, 081 858 61 19

**Geschichtenzelt.** Geschichtenzelt zum Mitnehmen herstellen – jeder kann es. **Datum:** 11. März; **Zeit:** 9.15 bis 17.45 Uhr; **Ort:** Bildungszentrum Palottis, Schiers; **Leitung:** Milli Stihl-Koch, Handarbeitslehrerin, Fachlehrperson Religion; Wilma Finze, Pfarrerin; **Info:** Fachstelle Gemeindeentwicklung 1, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

**Sonderschau.** Britische Gäste im 19. Jahrhundert und ihre Kirche in Pontresina. **Datum:** bis 15. April / 5. Juni bis 21. Oktober; **Ort:** Museum Alpin Pontresina; **Info:** www.pontresina.ch/museumalpin, 081 842 72 73

#### REISEN

**Ungarn.** Reise nach Ungarn zu Heks-Integrations-Projekten der Roma-Bevölkerung. **Datum:** 14. bis 18. Oktober; **Ort:** Budapest, ländliches Ungarn; **Leitung:** Matthias Herren, Kirsztina Naszadi (Heks); **Info:** Landeskirche Graubünden, Fachstelle Gemeindeentwicklung 3, Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, Chur; 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

**Wandertage.** Wandertage im Veltlin. Ausgangspunkt für die leichten drei- bis vierstündigen Wanderungen ist ein Agritourismo in den Weinbergen von Berbenno, wo Jürg Jenatsch Pfarrer war. **Datum:** 17. bis 13. Oktober; **Leitung:** Fadri Ratti, Pfarrer in Felsberg, MAS UZH in Spiritualität, Wanderleiter; Margrith Stalder, Erwachsenenbildnerin. **Info:** ratti@bluewin.ch, 077 410 45 27.

**Pilgerstamm.** Erlebnis- und Informationsaustausch, Informationen zur

### TIPP



Sommerstimmung im Bergell

### REISE

## Auf den Spuren der Reformation durchs Bergell

Die Reformation hat die Welt verändert und Spuren hinterlassen, auch im Bergell. Mit der Reformation mussten viele italienische Verfechter der neuen evangelischen Lehre ihre Heimat verlassen und fanden im Bergell Schutz. Sie reformierten das Bergell von Süden her und prägten Religion und Kultur massgeblich. Die Bündner Landeskirche organisiert eine Reise durch das Tal der Hexenprozesse und Giacomettis.

**KIRCHE, KUNST UND KULTUR.** 2. bis 6. August, 20. bis 24. September 2017, Fachstelle Kirche im Tourismus, cornelia.mainetti@gr-ref.ch, 079 220 65 75

Pilgeri, Kontaktpflege. **Datum:** 7. März; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Hotel Chur, Chur; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden; **Info:** Jolanda Cornut, 081 860 34 74, Vreni Thomann, 081 630 31 17

**Pilgerwoche.** Eine Woche durch den Kanton pilgern. **Datum:** 28. August bis 2. September; **Strecke:** Müstair bis Davos; **Info:** Verein Jakobsweg Graubünden, www.jakobsweg-gr.ch, info@jakobsweg-gr.ch, 081 641 00 84; **Anmeldung:** bis 17. April

#### BILDUNG

**Vorstand.** Sitzungen mit Resultaten. Nützliche Tipps und Erfahrungen. **Datum:** 2. Mai; **Zeit:** 9.15 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Kirchengemeindehaus Comander, Senneinsteinstrasse 28, Chur; **Leitung:** Isabel Christen, Business Consulta, Chur; **Info/Anmeldung:** Landeskirche Graubünden, Fachstelle Gemeindeentwicklung 3, Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, Chur; 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

**Fachlehrperson.** Lehrgang für Fachlehrpersonen Religion, Oberstufenlehrpersonen; einzelne Module für Interessierte als Weiterbildung. **Datum:** August

2017 bis Juni 2019; **Kosten:** 600 Franken / Semester; **Ort:** Haus zur Perle, Oberer Graben 33, St. Gallen; **Information:** Ursula Schubert, Fachstelle Religionspädagogik an der Schule, ursula.schubert@gr-ref.ch, 081 252 62 39; **Anmeldung bis 15. Mai:** Fachstelle Religionspädagogik, ursula.schubert@gr-ref.ch

**Filmtage.** «Filmtage 21 – Filme für eine nachhaltige Welt». **Datum:** 8. bis 30. März; **Ort:** in den Kinos von Chur. **Info:** www.education21.ch

#### BERATUNG

**Paar- und Lebensberatung:** www.paarlando.ch  
**Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch  
**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch  
**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erika Weg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch  
**Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:**

Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; jacqueline.baumer@gr-ref.ch  
**Jugendarbeit, «GemeindeBilden»:** Markus Ramm, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

**Kinder und Familien:** Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch

**Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus:** Cornelia Mainetti, Loestrasse 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliassstr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

### RADIO-TIPPS

**Perspektiven.** Mit ihrem Marsch nach Rom haben Schweizer Pilgerinnen und Pilger im Jahr 2016 Schlagzeilen gemacht. «Für eine Kirche mit den Frauen» sind sie tausend Kilometer von St. Gallen nach Rom marschiert. Nun werden sie geehrt und erhalten den renommierten Herbert-Haag-Preis. **Datum:** 19. März; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2.

**Radio Südostschweiz.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO». Sonntags, 9 bis 10 Uhr, Wiederholung dienstags, 13 Uhr; www.suedostschweiz.ch/radio

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:  
**5.3.** Anna Ratti  
**12.3.** Maraton Engiadinais  
**19.3.** Giuseppe Venzin  
**26.3.** Guido Tomaschett

**Radio SRF 2.** Gesprochene Predigten, um 10 Uhr:  
**5.3.** Eugen Koller (Röm.-kath.); Elisabeth Wyss-Jenny (Ev.-ref.)  
**12.3.** Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)  
**19.3.** Mathias Burkart (Röm.-kath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref.)  
**26.3.** Christian Rutishauser (Röm.-kath.); Alke de Groot (Ev.-ref.)

### CHRISTOPH BIEDERMANN



### TIPP



Davoser Ortstafel

### SACHBUCH

#### STANDARDWERK ZUM NATIONALSOZIALISMUS

Welche Auswirkungen hatte die Tätigkeit des Nazi-Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff auf Davos, wie stark war der Einfluss der Nazis beim Frankfurter-Prozess in Chur und wie verhielt sich der Bundesrat dazu? Der Historiker Peter Bollier liefert neue Erkenntnisse spannend erzählt. **RIE**

**DIE NSDAP UNTER DEM ALPENFIRN.** Peter Bollier, Verlag Desertina 2016, 384 Seiten, 44 Franken, ISBN 9-783-856374-907

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



«Wir behandeln Menschen, die mit existenziellen Fragen konfrontiert sind»: Nurgül Usluoglu integriert die Mystik in ihren Berufsalltag

# Im Kreis drehen, um sich geborgen zu fühlen

**PORTRÄT/** Die Onkologin Nurgül Usluoglu lädt ihre Patienten in Bern zum Drehtanzen ein. Zum Sufismus kam sie zufällig und erst vor einigen Jahren.

Nurgül Usluoglu dreht sich seit vielen Minuten. Ihre langen Haare fliegen hoch über ihrem Rücken, der weisse Rock ist aufgebauscht. Ihr Blick ist entrückt, sie sieht nicht, dass die Frauen im Raum, die sich bis vorhin ebenfalls im Kreis drehten, stumm zuschauen. Plötzlich geht etwas durch ihren Körper. Sie reckt die Arme hoch, lässt den Kopf in den Nacken fallen und stösst ein tiefes Raunen aus. Dann wird sie langsamer, bleibt stehen und verbeugt sich tief. Als sie sich aufrichtet, lächelt sie die Frauen an. Sie fordert sie auf, sich wieder in den Kreis zu setzen. Dort sagt sie: «Das Leben ist Drehung. Die Erde dreht sich, der ganze Kosmos. Und wir sind mittendrin.»

**KRAFT DER MYSTIK.** Für eine Onkologin sind das ungewohnte Sätze. «Mystik ist bei meinen Kollegen kaum in den Berufsalltag integriert», hat Nurgül Usluoglu im weissen Arztkittel und den blauen Wanderschuhen zwei Stunden zuvor im Patientenwarteraum der Onkologieabteilung vom Inselspital Bern gesagt. Die Sprechstundenzeit war vorüber, der Raum leer, nur eine Vitrine mit

bunten Kopfbedeckungen deutete auf das Schicksal der Menschen hin, die dort ein und aus gehen. «Wir behandeln Menschen, die mit existenziellen Fragen und mit dem Sinn des Daseins konfrontiert sind.» Krebspatienten hätten besonders stark das Bedürfnis, in ein grosses Ganzes gebettet zu sein.

Die 43-jährige Oberärztin bietet seit 2015 mit ihrer ehemaligen Patientin Catherine von Graffenried die Workshopreihe «Entdeckungen mit Krebs» an. Heute Abend ist sie zum elften Mal gestartet, wie immer mit dem Drehtanz, einer alten Sufi-Technik, die dazu verhelfen soll, sich mit sich selbst und dem Universum zu verbinden. Sechs krebserkrankte Frauen probieren den Tanz zum ersten Mal aus. Usluoglu tanzt mehrmals pro Woche, manchmal über zwei Stunden lang, in ihrem Wohnzimmer. «So zentriere ich mich. Ich erreiche einen Punkt, an dem es still in mir ist. Dann dreht sich alles um mich herum, und ich fühle die Einheit.»

**DANK EINER FLÖTE.** Zum Sufismus fand Usluoglu erst vor Kurzem und eher zufällig. «Ich stellte schon als Kind viele

## Nurgül Usluoglu, 43

Die Ärztin ist in der Türkei geboren und migrierte als Siebenjährige mit ihrer Familie nach Deutschland. Nach dem Medizinstudium zog sie in die Schweiz, wo sie in der Virologieforschung tätig war. Danach arbeitete sie in einer anthroposophischen Klinik, zudem am Unispital Zürich und am Kantons- und am Inselspital Aarau, bis sie 2015 Oberärztin im Inselspital wurde. Zusätzlich befasst sie sich mit dem Sufismus, einer mystischen Bewegung im Islam.

Fragen nach Leben und Tod, die niemand beantworten konnte», erzählt sie. «Antworten suchte ich nicht in der Religion, sondern in der Naturwissenschaft.» Eine Schilfrohrflöte, die sie mit zwanzig zu spielen begann, führte sie 2011 mit einer Sufi-Lehrerin zusammen. Bei Istanbul machte sie einen Flötenkurs in einem Haus, wo auch Derwischentänze stattfanden. Usluoglu: «Ich machte mit – und spürte ein unbekanntes Zimmer in mir aufgehen.» Sie liest gerne Texte des Sufi-Gelehrten Rumi und besuchte sein Grab in der Türkei. «Man kann ihn und seine Liebe dort spüren. Die Menschen weinen, alles löst sich, Trauer, Angst.»

Ihre Onkologie-Kollegen hat sie auch schon zum Drehen eingeladen, sie seien beeindruckt gewesen. Sie wünscht sich, dass Spiritual Care selbstverständlich zur Onkologie gehört. Mit dem Leiter der Palliativabteilung erarbeitet sie nun ein Konzept. Hat sie Antworten auf ihre Fragen gefunden? «Ich spüre, dass ich näher dran bin», sagt sie. «Es gibt Dimensionen, die wir nicht direkt erfassen können. Dieses Bewusstsein gibt mir Geborgenheit.» ANOUK HOLTHUIZEN

## GRETCHENFRAGE

ROGER KÖPPEL, POLITIKER

## «Glaube ist mir sympathischer als Religion»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Köppel?**  
Die Religion sehe ich kritisch. Ein religiöser Mensch ist für mich ein Mensch, der Wert legt auf die Verbindung zwischen sich und Gott. Er glaubt, eine besondere Standleitung zum Höchsten zu haben. Das ist gefährlich, denn er droht sich selbst zu überhöhen. Darum ist mir der Begriff Glaube sympathischer.

### Sind Sie ein gläubiger Mensch?

Ja. Ich glaube nicht, dass der Mensch alles durchschauen kann. Und ich glaube, dass es etwas Allumfassendes gibt.

### Wie stellen Sie sich dieses Allumfassende vor?

Ich stelle es mir gar nicht vor. Ich halte es mit dem Schweizer Theologen Karl Barth, der sagte: «Gott ist universell vorhanden, aber nicht verfügbar.»

### Pflegen Sie Besinnung und Einkehr?

Ich bin nicht der Typ, der meditiert. Ich habe einen intellektuellen Zugang zum Glauben und lese viel, auch theologische Literatur. Das Geniale am Christentum ist für mich, dass es sich gegen die Selbstvergottung des Menschen richtet.

### Was heisst das konkret?

Heute gibt es viele Gutmenschen, die von Gott sprechen und sich moralisch über Andersdenkende – etwa SVP-Wähler – stellen. Das tun leider auch manche reformierte Pfarrpersonen. Die Selbstüberhöhung widerspricht aber der christlichen Botschaft, wie sie auch die Reformatoren formulierten: Wir alle sind Sünder, Verlorene, und in diesem Verlorensein von Gott geliebt. Im reformierten Gottesdienst, den ich als Kirchenmitglied ab und zu besuche, höre ich davon zu wenig.

### Prüfen Sie selbst sich auch, ob Sie sich nicht über andere stellen?

Natürlich, jeder muss das. Es gehört zum Menschsein, dass wir abzuheben drohen.

### In der «Weltwoche» gibt es neu eine Bibelkolumne von Pfarrer Peter Ruch. Warum?

Um die oben beschriebene Botschaft anhand einzelner Bibelstellen herauszuarbeiten. Die Bibel ist ein grosser Schatz. Ich lese selbst auch darin.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH



## Roger Köppel, 51

Der Journalist ist Chefredaktor und Verleger der «Weltwoche» sowie SVP-Nationalrat. Er lebt mit seiner Frau und den drei Kindern in Küsnacht ZH.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

ALLE TOTEN FLIEGEN HOCH

## Die Idee vom eigenen Leben beschreiben



MARIA SCHNEEBELI ist Pfarrerin in Pontresina

Joachim Meyerhoff, Jahrgang 1967, geboren und aufgewachsen in Schleswig, seit 2005 Burgschauspieler in Wien, schreibt autobiografisch. «Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war» handelt von seiner Kindheit als jüngster Sohn des Direktors einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie; die Familie lebt, wie es damals üblich war, auf dem Klinikgelände.

**SUBJEKTIV.** Es ist nicht unproblematisch, über das eigene Leben zu schreiben, fehlt doch die Distanz, und dennoch ist oft der Anspruch da, eine realistische Darstellung zu bieten. Durch die

möglichst genaue Beschreibung bleibt das Literarische auf der Strecke, dann kommt noch das Anekdotische dazu: das, was man selbst für interessant und unvergesslich erachtet, für die Lesenden aber ganz unerheblich ist. Joachim Meyerhoff entgeht diesen Gefahren, zumindest weitgehend. Schon der Titel des Romans zeigt auf, dass Autobiografisches eine Fiktion ist, eine Idee vom eigenen Leben, gelesen durch die Brille des Autors. Da wird gewichtet, weggelassen, gezoomt, übertrieben, untertrieben, Menschen treten auf und wieder ab. Also ein ganz subjektiver, literarischer und den-

noch wahrhaftiger Blick auf das eigene Leben.

**KOSTBAR.** Meyerhoff hat viel Stoff, den er verarbeiten kann, hat viel Humor, einen guten, liebevollen Blick auf die Welt; doch seine Biografie finde ich auch deshalb lesenswert, weil sie eine inspirierende Anleitung ist, sich mit der eigenen Biografie zu beschäftigen. Kostbarkeiten darin zu entdecken, im Wissen, dass dieser eigene Blick aufs Leben so ist, wie es nie war.

**WANN WIRD ES ENDLICH WIEDER SO, WIE ES NIE WAR.** Alle Toten fliegen hoch. Teil 2 der Trilogie von Joachim Meyerhoff, Kiepenheuer und Witsch, Köln 2013